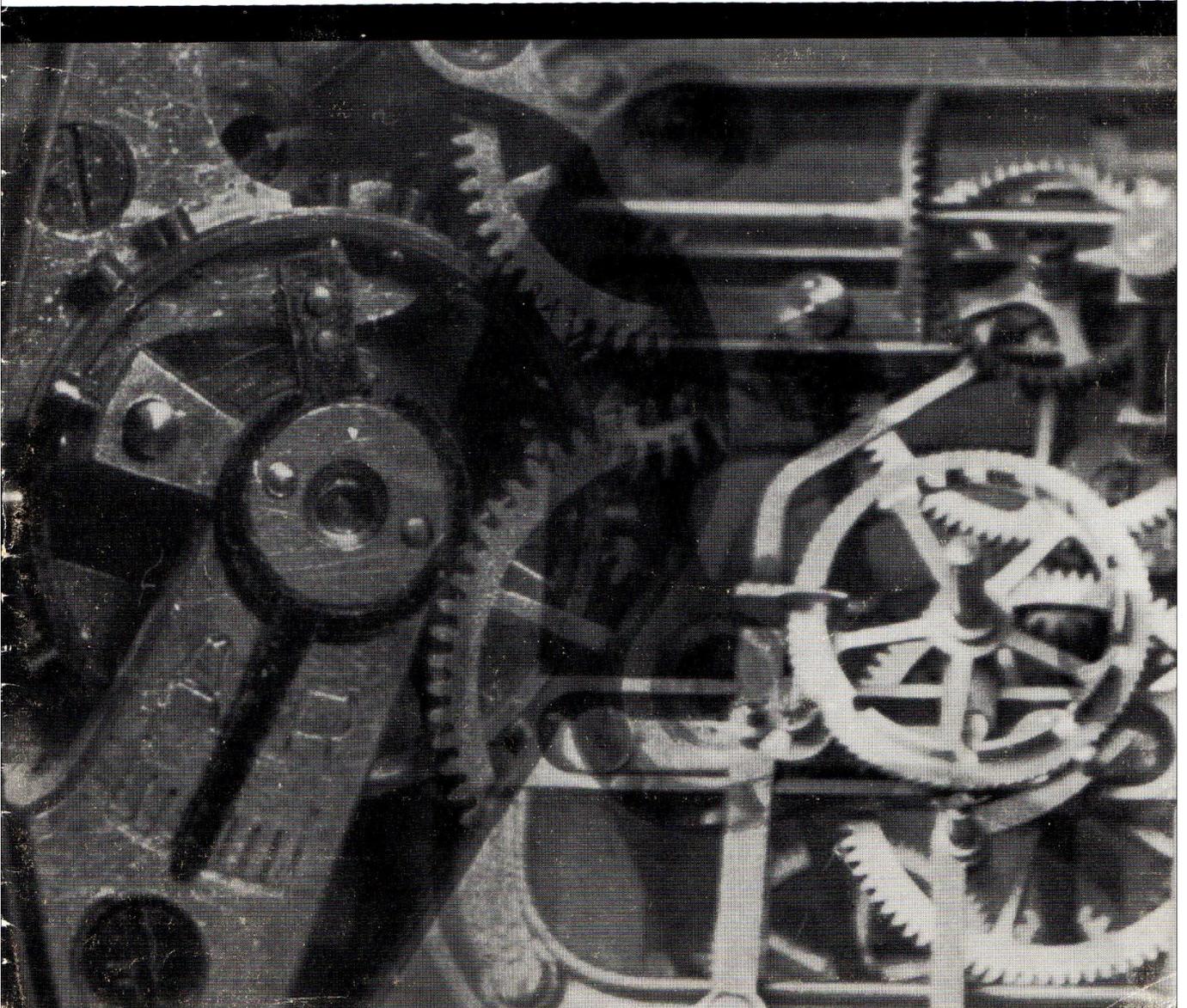


die neue realität
schulzeitung des
ernst-moritz-ardt
gymnasiums

sommer '64

17/18



UNTER ANDEREM:

musik	4
theater	10, 11
humor	17
porträt	6
große ereignisse	7
abiturientia	8, 9
hallo ehemalige	12, 14, 15
leserbrief	22
interview	23
Adenauer contra Bismarck	25
bruchstücke	27
gedankensplitter	5, 18, 19
erlebnisse	20, 21

★

„die neue realität“ - Ein Blatt der Schüler, Lehrer, Eltern und Ehemaligen am Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium, Osnabrück - **Herausgeber:** Die Schülermitverwaltung, der Oberstudiendirektor und der Elternrat des E.-M.-Arndt-Gymnasiums, die Vereinigung Alter Realgymnasiasten. - **Anschrift:** „die neue realität“ Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium, Osnabrück, Lotter Str. 6 - Tel. 3231 **Geldverkehr:** Stadtparkasse Osnabrück, Konto-Nr. 2586 - **Redaktion:** Rüdiger Isensee, Wolfgang Schneider-Eberhard, Gerhard Donner - Vertrauenslehrer Stud. Rat Henke - **Ehemalige:** Dr. Laig - **Mitarbeiter:** Friedrich Panknin, Hartmut Ruchert, Ulrich Völlmann, Udo Schlüter - Anzeigen, Versand: Rüdiger Isensee, Gerhard Donner - Bilder: Rüdiger Isensee, Fricke.

Druck:
M. Steinbacher & Sohn, Druckerei und Verlag, Sutthausen

„die neue realität“ ist Mitglied der Jungen Presse, L.A.G. Niedersachsen.

Mit Namen gezeichnete Artikel brauchen nicht der Meinung der Herausgeber zu entsprechen.

Auflage: 2500

Dieser Ausgabe liegt eine Schrift der Bundeswehr bei. Wir bitten unsere Leser um Beachtung.

Unser diesjähriges Schulfest feiern wir am 20. 6. 1964 im Schweizerhaus

bemerkenswert, daß . . .

. . . die neue realität diesmal keinen chefredakteur, sondern ein redaktionsteam von drei redakteuren hat.

. . . der neue schulsprecher sehr aktiv ist.

. . . er sogar versucht, auf die redaktion einen einfluß auszuüben.

. . . sich für die neue politische ag 29 Teilnehmer gemeldet hatten.

. . . davon beim ersten zusammentreffen 6 (!) anwesend waren.

. . . sich für die historische ag 21 teilnehmer gemeldet hatten.

. . . hiervon beim ersten male 12 anwesend waren.

. . . sich der schachklub des größten andrangs erfreute (über 60), bis jetzt aber noch kein treffen arrangiert werden konnte.

. . . wir aus verschiedenen gründen eine neue pausenordnung haben (betrifft nur die vierte stunde)

. . . sich der vorschlag des schulsprechers, auch drei minuten vor beginn der pause abzuklingeln, aus „technischen“ gründen nicht durchführen ließ.

. . . die klassensprecherversammlung in „schulerrat“ umgetauft wurde.

. . . man an unserer schule „schulpullover“ einführen will (natürlich auf freiwilliger basis).

. . . die Ehemaligen es nicht leiden können, wenn Hauptwörter mit KLEINEM anfangsbuchstaben geschrieben werden.

. . . es garnicht so leicht ist, eine zeitung herauszubringen, wenn es an beiträgen mangelt.

. . . wir laufend Mitarbeiter suchen.

. . . diese Ausgabe eine Doppelnummer ist.

. . . die 12m neuerdings am Pullover zu erkennen ist.

. . . diese Ausgabe erschienen ist.

. . . sich das Verhältnis Mädchen-Jungen auf unserer Anstalt „gebessert“ hat. Einem Mädchen stehen 55 Jungen zur Seite (oder: entgegen).

...man könnte auch sagen:

Zur Lage (der Zeitung)

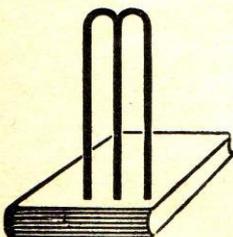
Wir sagen das aber nicht, denn die Lage ist hinreichend bekannt. Sie wird nicht gerade wegen ihrer Güte gelobt. Deshalb machen wir auch den Versuch, eine Ausrede zu finden, die nicht so faul ist, daß man sie riecht: Was ein Fahrplan ist, weiß jeder. Wie aber kommt es, daß die gesamte Redaktion bei dem Wort Fahrplan innerlich zusammenzuckt? Weil dieser Fahrplan sich zweimal im Jahr ändert. Das eine Mal ist jetzt. So hatte auch unsere Druckerei damit zu tun, die neuen Fahrpläne zu drucken. Deshalb die verzögerte Auslieferung der Nummer 17/18. Apropos 17/18. Es gibt Leute, die behaupten, eine Doppelnummer wäre nicht gerechtfertigt. Von wegen Umfang und so. Diesen Leuten raten wir, zu bedenken, daß auch eine Doppelnummer nur eine Titelseite, einen Leitartikel und 4½ Seiten Anzeigen hat. Somit ist also der Ausdruck „Doppelte“ gerechtfertigt. Gerechtfertigt scheint uns auch der Wunschzettel auf Seite 1. Denn ein Redakteur (schönes Wort übrigens) hat allerlei Wünsche, deren Erfüllung ihn der idealen Zeitung näherbringt. Um es zum x-ten Male zu wiederholen: Eine Zeitung für Schüler kann nicht ohne deren Mitarbeit Erfolg haben. Aber da wir ja, wie man sagt, in einer Demokratie leben, können wir niemanden zur Mitarbeit zwingen. Das muß der Einzelne schon selbst tun. Das Mindestmaß an Mitarbeit ist unseres Erachtens das Ausfüllen und Abgeben des „Wunschzettels“.

Obwohl es heute allgemein unmodern geworden ist, eine eigene Meinung zu zeigen, läßt sich doch nicht leugnen, daß diese Meinung da ist, nur eben versteckt. Es ist keine Schande, sie von dort ans Licht zu zerrn. Es fällt uns schwer, jemanden, dem selbst das nicht gelingt, als vollwertigen Geisteshen anzuerkennen. Wer bis hierher uns gefolgt ist, hat an sich schon Lob verdient. Als Entschädigung wollen wir nun etwas versöhnlicher fortfahren.

Im alten Rom haben die Dreimännerbünde immer zu Mord und Totschlag geführt. Wenn man so gütig ist, die Redaktion als aus Männern bestehend anzusehen, knirscht es auch in diesem Triumphvirat. Aber erfreulich ist, daß es dabei (vorwiegend) um sachliche (und nicht persönliche) Dinge geht. Beispiel: die oben angeführte Doppelnummer, während das Titelbild in Ermangelung echter Konkurrenz allgemeine (wenn auch nicht rückhaltlose) Zustimmung gefunden hat. Wo wir gerade von Bildern sprechen: Der Kopf des Theatergesprächs ist eine Sparmaßnahme. Der gewiegte Theaterbesucher wird nämlich sofort merken, daß diese Bilder den Fotos in den Programmen entlehnt sind. Sparmaßnahme deshalb, weil kontrastreiche Vorlagen ohne Raster (Raster teurer) gedruckt werden können. Wenn sich der eine oder andere Künstler nicht wiedererkennen kann, so sei ihm gesagt, daß der Urheber der Bilder nicht im Hauptberuf Porträtist ist.

Jeder liest doch heute eine ganze Menge, so daß er auf dem Gebiet der Literatur ansprechbar ist. Allen diesen möchten wir eine Frage stellen, die nicht sehr schwer ist. Wir verlangen gar nicht, daß man weiß, daß „der Herr Keuner“ eine Figur von Bert Brecht ist, nicht, daß man weiß, daß Tuchalsky den „Herrn Wendriner“ erfunden hat. Wir möchten wissen, bei wem wir einen dritten Herren finden: den Herrn Korbes. In welchem Buch taucht „der Herr Korbes“ auf? Es ist ein recht bekanntes Buch, wohl jeder hat schon davon gehört. Nun sind wir aber einmal gespannt, wer es herausfindet. Nicht, daß wir ihm ein Bonbon zu versprechen hätten wie seinerseits bei den Rätselbildern (es gehen noch heute Proteste ein). Es geht nur darum, es zu wissen — das ist doch Gewinn genug. Übrigens — diese Frage geht nicht nur an die Schüler, sondern auch an die Ehemaligen, Eltern und Lehrer. Damit hoffen wir, die Nr. 17/18 der neuen Realität zu Aller Zufriedenheit eröffnet zu haben. -

r. i. w. s. g. d.



MOSER-BUCHHANDLUNG

Fachbuchhandlung für Pädagogik und Jura

Inh. Frank Oelrich

OSNABRÜCK - Johannisstraße 55 (am Neumarkt), Tel. 22130

Schulbücher

für alle Klassen des

E.-M.-A.-Gymnasiums

transzendente musik

Wenn wir eine Ausstellung moderner bildender Kunst beeindruckt verlassen — die roten und blauen Flächen mit den gelben und grünen Punkten waren sehr eindrucksvoll —, dann müssen wir uns fragen: Wie steht es mit der Musik? Wir können uns nicht der Annahme erwehren, daß die europäische Musik, geschweige denn die deutsche, mit der heutigen Entwicklung der Kunst im Allgemeinen nicht Schritt hält. Wir haben zwar die Elektronenmusik, aber ist sie nicht mehr oder weniger eine Rückentwicklung, bzw. nur eine Aufspaltung der Musik in Töne, Klänge und Geräusche? Man könnte sie vielleicht mit dem Kubismus in der Malerei vergleichen. Aber abstrakte Kunst in Tönen, in Melodie, das gibt es nicht. Der Zuhörer will schockiert werden. So wie seine Augen über die riesige, rosafarbene Fläche gleiten und dann erschreckt und überrascht — aber die Spannung ist gelöst — am türkisblauen Fleck haften bleiben, so möchte er eine Schallplatte besitzen, die ein Gefühl der Spannung und dann der Erlösung bereitet — wir brauchen transzendente Musik, also Musik die außerhalb unseres Erfahrungsbereiches liegt, wie Kant sagen würde.

Stellen wir uns einmal vor, wie schön das wär:
Wir legen die Platte auf den sich leise drehenden Teller und stellen den Verstärker auf volle Lautstärke. Wir hören nur ein leichtes Rauschen, sonst kein Geräusch. Wir setzen uns in unseren Sessel, bei Kerzenlicht, falls wir noch keine Kunststoffleuchtplatten besitzen, die den Raum in sanftes Licht tauchen. Keiner der Anwesenden darf auch nur einen Ton von sich geben. Jeder denkt sich seine Lieblingsmelodie von Brahms, Beethoven, Reger, Hindemith, Mozart oder was ihm gefällt. Man lauscht, die Spannung wächst, man wartet, man wartet auf den Schock. Aber nichts ist zu hören, gleichmäßig schwingt die Membran des Lautsprechers im rauschenden Rhythmus der Schallplatte. Die Nerven der Zuhörer sind zum Zerreißen gespannt:

„cis-d-g-gis und Trommelwirbel, diese Dissonanz, die mit voller Kraft aus dem Lautsprecher tönt, läßt uns alle aufatmen, genau 2 Minuten und 34 Sekunden mußten wir warten, um in angenehmer Weise von unserer Spannung erlöst zu werden.

Man überlege sich einmal, welche Möglichkeiten sich uns da eröffnen. Wir können uns eine riesige Diskothek transzendenter Musik anschaffen, denn jede Platte kann verschiedene Zeiten der Spannung, verschiedene Dissonanzen und verschiedene Orchester liefern. Da die musikalischen Darbietungen nur kurz sind, also die Orchester, bis auf das Einhalten der genauen Zeit bis zum Schock, nicht so beansprucht werden, wie das auf unseren heutigen Langspielplatten der Fall ist, können so vielleicht für wenig Geld auch Orchester von Weltrang in unseren Besitz gelangen. Ich glaube die Notwendigkeit der transzendenten Musik klar gemacht zu haben und fordere darum von den verantwortlichen Herren hier bei uns in Deutschland, nicht zu schlafen, sondern sich der Entwicklung der gesamten Kunst anzupassen und uns Käufern endlich das zu bieten, wofür wir schon so lange warten.

Eben fällt mir noch eine weitere Variation für diese neue Musikart ein: Man könnte die Zeit der Spannung bis zur Schockdissonanz mit dem Tacken eines Metronoms überbrücken. Übrigens, um Mißverständnissen vorzubeugen: Ich bin bestimmt kein Gegner der abstrakten Kunst.

e
i
n
e
n
i
c
h
t
g
a
n
z
e
r
n
s
t
z
u
n
n
e
h
e
n
d
e
i
d
e
e
v
o
n
b
e
i

R I S I K O

Jeder Mensch muß einmal sterben, auch Idem. Idem hat sich damit abgefunden; denn er hat erkannt, daß das Leben den Menschen nicht für ewige Zeit befriedigen kann. Aber Idem weiß ja nicht, wann und wie der Tod eintreten wird — das bereitet ihm eine gewisse Genugtuung. Er weiß nur, daß es einmal auch mit ihm zuende gehen wird; darum erwartet er etwas von seinem Leben, weil es für ihn nicht nur ein Dasein auf Erden sein soll. Er scheut deshalb auch nicht vor einem Wagnis zurück, wenn es darum geht, sein Leben auszukosten und wenn sich ihm die Möglichkeit bietet, die Schönheiten der Natur aus einer besonderen Perspektive zu betrachten; denn Idem ist ein großer Naturfreund, er ist mit der Natur gewissermaßen verwachsen.

Steht er nun einmal auf einem schmalen Felsenvorsprung, direkt über einer senkrechten Felswand, die sich hinter ihm sofort weiter fortsetzt, so gibt er sich ganz der herrlichen Aussicht hin, die er von dieser Stelle aus genießt, erfreut sich an der wunderschönen Umgebung und denkt nicht darüber nach, wieviel hundert Meter die Wand unter ihm abfallen und wieviel Zentimeter der Pfad, auf dem er steht, breit sein mag. Solche Zahlen oder Schätzungen würden seine Gedanken nur unnötig verwirren, seine hingebungsvolle Aufmerksamkeit gar beeinträchtigen und ihn um die Freude und um den Genuß an dem großartigen Naturpanorama bringen. Und würde er, in seiner Betrachtung vertieft, sein Gleichgewicht verlieren, dann fiel er mit diesem faszinierenden Bild vor Augen in die Tiefe.

Idem geht jenes Risiko ein, aber er ist nicht einer von den Menschen, welche die Gefahr suchen. Für ihn ist das Leben in dieser Hinsicht zu wertvoll; er handelt demnach auch nicht leichtfertig, und das Risiko, das er für ein Unternehmen eingeht, hängt vom Wert und der Notwendigkeit dieses Unternehmens ab. Aber das soll nicht heißen, daß Idem ein äußerst vorsichtiger Mensch ist. Er gehört nicht zu denen, die allzusehr um ihr Leben besorgt sind, oder gar zu jenen, die aus Furcht, ihnen könnte etwas passieren, allen scheinbaren Gefahren auszuweichen versuchen, die in allem eine Gefahr sehen, die jederzeit auf ihre Sicherheit bedacht, nur noch sich sehen, die z. T. nicht mehr wirklich leben, sondern nur noch existieren.

Idem denkt gar nicht daran, ein ganzes Leben lang in der Angst um sein Leben zu leben, solch ein Leben ist für ihn nicht lebenswert.

Er kann es sich leisten ein Risiko einzugehen, weil er nüchtern und sachlich überlegt, die Gefahren vorher ermittelt, um mögliche Vorkehrungen zu treffen, weil er keine Angst- oder Schwindelgefühle kennt und in gefährlichen Situationen nicht den Kopf verliert.

Idem riskiert sein Leben, um dieses lebenswerter zu gestalten, weil er nicht in eine der Situationen geraten will, wo man es dann selbst wissen will, wann Schluß ist. Er freut sich seines Lebens auch, angesichts des Todes; denn er weiß ja nicht, wann er sterben wird, und er will es auch nicht wissen.

herbert albert

Porträt

Liebe Mitschüler, liebe Mitschülerinnen!

Am 18. März 1964 bin ich von Euch bzw. den Vertretern Eurer Klasse zum neuen Schulsprecher gewählt worden. Hiermit möchte ich mich Euch vorstellen.

Nachdem ich vier Jahre die Hegertorschule besuchte, wurde ich 1956 in die hiesige Schule eingeschult. Mit Erfolg habe ich die Klasse 9 wiederholt und auch alle anderen Klippen bis zur Klasse 12 überwunden.

Schon mit vier Jahren wurde ich Mitglied eines Sportvereines. Seitdem bin ich meiner großen Leidenschaft, dem Sport, treu geblieben. Neben Leichtathletik und Geräteturnen spiele ich noch Handball und pflege den Volkstanz innerhalb der Jugendgruppe meines Sportvereines. Durch den Sport habe ich viele Städte unserer Heimat kennengelernt und den Sinn für Kameradschaft, Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit entdeckt. Für mich war und ist der Augenblick der Gemeinschaft und das „Sich aufeinander verlassen können“ zwischen Gegnern und Vereinskameraden der schönste Teil eines sportlichen Wettkampfes.

Sinn für Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit brauche ich auch in dem Amt als Schulsprecher. Aber was nützt er mir, wenn Ihr ihn nicht alle selber empfindet? Ich sehe in dem Schulsprecheramt in erster Linie die Ehre, für die gesamte Schülerschaft sprechen zu dürfen, sie zu repräsentieren und ein Bindeglied zwischen Elternschaft, Lehrerschaft und Schülerschaft zu sein. Dennoch weiß ich, wieviel Arbeit, Last und Pflichten mit diesem Amt übernommen werden, und daß ich diese nur mit Euer aller Hilfe bewältigen kann. Mir ist bewußt, wie schwer es gerade an unserer Schule ist, eine wahre Schülermitverwaltung aufzubauen, die jeden Schüler (besonders der Oberstufe) anspricht und zur selbsttätigen Mitarbeit anregt. Gerade in dieser Hinsicht hat es unser bisheriger Schulsprecher Rüdiger Isensee, dem ich an dieser Stelle für seinen selbstlosen Einsatz für die ganze Schule im Namen der Schülerschaft danken möchte, sehr schwer gehabt, und ich hoffe, daß ich bei Euch mehr Verständnis und Anteilnahme finden werde.

Daß ein gewisser Prozentsatz von Euch Verständnis für die Schülermitverwaltung aufbringt, beweisen die Meldungen zu den von uns neu ins Leben gerufenen Arbeitsgemeinschaften.

Klaus Rybak

Sport

Beim letzten Hallenhandballturnier der Oberstufe um den Wanderpreis des Handballbezirks belegte das Ernst-Moritz-Arndtgymnasium hinter dem Ratsgymnasium den 2. Platz. Das Turnier wurde von der Schülermitverwaltung des Ernst-Moritz-Arndtgymnasium reibungslos und vorbildlich durchgeführt.

Im Osterturnier im Hallenhandball der Mittelstufe kam unsere Mittelstufenmannschaft auf Grund von mangelndem Training nicht über den letzten Platz hinaus.

Als sehr stark erwies sich unsere Basketballschulmannschaft. Sie konnte in einem von Herrn Oberstudienrat Papenhausen durchgeführten Basketballturnier hinter dem Ratsgymnasium, das mit mehreren Oberligaspielern antrat, einen hervorragenden zweiten Platz erringen.

Was ist eigentlich

die FOTO-AG?

Wenn sich die Arbeit der FOTO-AG auch meistens im Dunkeln abspielt, so hat sie doch nichts düsteres und geheimnisvolles an sich. Denn das Entwickeln von Filmen und Bildern ist in keiner Weise eine düstere Sache. Für einen Außenstehenden können diese Vorgänge zwar geheimnisvoll wirken, aber so geheimnisvoll und kompliziert sind sie gar nicht. Das wird jeder sehen, der sich ein wenig damit befaßt. Hättest du nicht auch Lust, deine Bilder selbst zu machen, zu sehen wie langsam auf dem weißen Papier zuerst leichte Graufärbungen entstehen, dann Konturen und zuletzt das fertige Bild entsteht? Wenn du glaubst, daß dich diese Arbeit ansprechen könnte, gehst du, sobald du Zeit hast, zu Herrn Hampel, der die Foto-AG leitet. Er wird dir gerne zeigen, was du machen muß, um selbst Bilder und Filme zu entwickeln.

gernot wolf

Musikinstrumente

vom Fachgeschäft

LANGEN · Johannisstraße 30

ARTHUR SCHULTE

Metallblas-Instrumentenbaumeister
Schlaginstrumente
Spielmanszug-Ausrüstungen

Neubau-und Reparaturen

werden in eigener Werkstatt ausgeführt

OSNABRÜCK · Martinstraße 12 · Telefon 4 14 08

Das grosse leistungsfähige
PHOTOHAUS

Erhardt

OSNABRÜCK Möserstr. 30 a

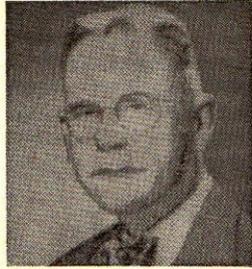
Photoarbeiten u. Filmverkauf auch Krahnstr. 21

Brillen-Mohr

Am Rathaus

Im Dienste Ihrer Augen

hallo! ehemalige!



Dr. Leede

große ereignisse

werfen ihre Schatten voraus. Am 28. Oktober 1967 jährt sich zum 100. Male der Tag, an dem das königliche Realgymnasium eröffnet wurde. Der nachmalige preußische Finanzminister Johannes Miquel, der zu jener Zeit Oberbürgermeister unserer Stadt war, hielt die Festrede. Er war der eigentliche Gründer und tatkräftige Förderer unseres Gymnasiums. Die Schülerzahl betrug damals 212. Das ist nur wenig mehr als ein Viertel des heutigen Bestandes. Seitdem haben Tausende von Schülern unsere Anstalt besucht. Die meisten haben sich in ihrem Beruf bewährt und werden im Jubiläumsjahr besonders dankbar an ihre alte Schule zurückdenken, die ihnen das Rüstzeug für das Leben gab.

Die Vereinigung Alter Realgymnasiasten hat sich daher entschlossen, der Schule als kleines Zeichen der Dankbarkeit im Jubiläumsjahr ein Ruderboot zu überreichen. Wir hätten diese Absicht am liebsten als Geheimnis gehütet, aber das ist leider nicht möglich; denn wir müssen für dieses Ziel werben. Darum ergeht schon heute an alle ehemaligen Schüler der Aufruf: Gebt gern und reichlich für unsere Ruderboot-Spende!

Bedienen Sie sich bitte folgender Konten der Vereinigung Alter Realgymnasiasten:
Deutsche Bank, Osnabrück, Wittekindstr. 9/10, Konto-Nr. 6514, oder Postscheckkonto Hannover Nr. 83460.

Der Jahresbeitrag für die Mitglieder der Vereinigung beträgt für das Jahr 1964 DM 10,—. Es wird gebeten, diesen Betrag sowie etwaige Rückstände sofort den genannten Konten zu überweisen. Wir sind aus Zeitmangel nicht in der Lage, zu mahnen. Kameraden! Kommt euren Beitragsverpflichtungen schnell nach, damit die Vereinigung ihre Aufgaben erfüllen kann!

Dr. Laig

Unser Ehemaliger Herr Werner Selige übersandte uns freundlicherweise folgenden Ausschnitt aus der „Seattle Post“:
„Carl S. Leede, der bekannte Facharzt, ist gestorben.

Dr. Carl Stockbridge Leede, 81, verstarb am Montag im schwedischen Hospital von Seattle. Dr. Leede, der in der 42. Straße wohnte, war der erste Facharzt für innere Medizin in Seattle. Er wirkte hier von 1912 bis 1949.

Er wurde in Washington, D. C., geboren und vom 14. Lebensjahr an in Deutschland erzogen, promovierte in München und kam im Dezember 1912 nach Seattle. Dr. Leede trug in sehr großem Maße zur medizinischen Literatur bei und eine diagnostische Methode, die zuerst auf den Scharlach angewandt wurde, ist unter dem Namen Rumpel-Leede-Effekt bekannt geworden.

Er war eines der ersten Mitglieder des schwedischen Hospitals und gehörte einer Reihe von medizinischen Gesellschaften an, darunter der King-Gesellschaft, der amerikanischen Ärztegesellschaft und der Gesellschaft für den Fortschritt der Wissenschaft.“

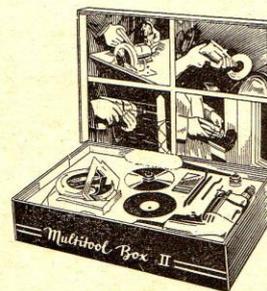
Dazu teilt Herr Selige mit, daß Dr. Leede bei uns 1903 Abitur gemacht hat und in Nr. 15 auf Seite 4 unten ganz rechts (mit Schnurrbart) abgebildet ist.

familiennachrichten

Es sind verstorben:

- am 21. 2. 1964 Kfm. Georg Gaydoul, geb. 31. 10. 1887 —
Abitur 1906
- am 4. 12. 1963 Tierarzt Dr. H. Hagemann, geb. 29. 6. 1895 —
Abitur 1914
- am 1. 4. 1961 Herbert Hurdelbrink, geb. 1. 12. 1928 —
abgegangen 1948
Kfm. Friedrich Menke, geb. 24. 3. 1904 —
abgegangen 1923
- am 13. 11. 1963 Dipl. Chemiker Dr. W. Opitz, geb. 3. 4. 1934 —
Abitur 1954
- 1963 Hartmut Rogowski, geb. 4. 6. 1943 —
Abitur 1962
Dipl. Ing. Heinrich Schmidt, geb. 2. 7. 1882 —
Abitur 1901
- Januar 1964 Hermann ten Wolde, geb. 27. 12. 1886 —
Abitur 1906

WALTER HOLLFELD



Do it yourself!

GROSS- UND
EINZELHANDEL

Werkzeuge · Maschinen

OSNABRÜCK

Krahnstr. 8 · Fernruf 22248

des schülers freud und leid

Erinnerungen eines Jubilars Realgymnasium Abitur 1914

Als unser Jahrhundert noch jung war, sind wir ins Realgymnasium Osnabrück eingetreten in Sexta 1905, wir Auswärtigen erst in Tertia 1908/09. Man blieb noch auf der Straße stehen, wenn ein Automobil vorbeikam. Wir sahen die ersten Flugsprünge eines Aviatikers auf der Netter-Heide. In dunkler Nacht fanden wir zu zweit bei Natrup-Hagen das vor wenig Stunden im Wald zerbrochene Zeppelin-Luftschiff, bestiegen die lange Gondel und brachten einige Teilchen von der Hülle früh mit zur Schule. Eine Manövernacht sah uns am Lagerfeuer der Soldaten in der Heide. Schon boten die ersten Fußballvereine Teutonia auf Bellevue und Olympia guten Sport. Dem Wandervogel waren manche zugetan. Ein Jahr lang übte und beherrschte man das Diabolo-Spiel. Behütet ging es mit Sonntagskarte zum Kaffeeausflug auf die G. M.-Hütte. Ein Zehner genügte fürs Kino im Bio oder Zentraltheater. Wohl zehn Nummern hatte das Programm. Ein Sprecher erläuterte und ein Klavier untermalte die Schau. 5 Zillertaler mit Mundbewegung sehe ich auf der stummen Flimmerwand zum Grammophon mit großem Trichter. Die bunte Schülerstadt bot Abwechslung und Leben in Fülle. Das neue Theater machte uns zu begeisterten Besuchern von Schauspiel und Oper. Wir piffen Eulenburgs „Belinde“ aus und waren selber Statisten, stummes Volk für Freikarten in Loge oder im Olymp, um nicht gesehen zu werden. Der Anregungen gab es genug. Wir schwammen im Hallenbad, ruderten auf der Hase durch die Brücken zum Herrenteichswall, schätzten Eislauf, rodelten am Westerberg und auf der steilen Iburger Straße am Schölerberg. Selbst Reiter und Tennisspieler, Tänzer noch mehr waren Mitschüler. Eckholz- und Pumpe-Verbindungen lagen im Wettstreit, bei Kegeln und Trinken studentisch zu erziehen.

Die Musik stand in hohem Ansehen: Max Reger selber dirigierte ein Konzert. Die vollen Kirchenglocken- und Orgelklänge, auch der Marienvorsängersopran tönen mir noch im Ohr.

Erstaunlich fortschrittlich war unsere Sportausbildung, dreimal zwang uns der Stundenplan am Töchterlyceum vorbei zur städtischen Turnhalle. Ein Sondersportnachmittag beschäftigte uns vielseitig auf dem Klushügel. Unvergesslich sind die Sedan-Wettkämpfe geblieben, wo sämtliche 8 Schulen im edlen Wettstreit sich messen, die Sieger stolz die Eichenkränze tragen konnten.

Noch ist das Bild der Schule kaum verändert, das Eingangstor blieb bis kurz vor 8 geschlossen, der Gang vorm Rektorat gemieden. Der Zeichensaal war stets uns große Freude als Aussicht auf die Straße; zum Abschluß war die Prüfung hier. Der Prima-Raum war neu im Dach mit Oberlicht. Der große Pausenhof sah uns und auch die Lehrer mit Holzklotzschlüssel zum Orte der Erlösung streben.

Große Freude bot unser Klassenlehrer, der eine Zeitlang ganz modern die kurzen Pflichtfreiübungen nach der Pause leiten mußte. 2 Jahre durften wir zum Schluß die Straße bis zum Hegertor wandeln, auch eine Stunde das Germania-Hotel besuchen. Von Lehrern und Mitschülern könnten nur Bände erzählen, Hemmo, Kitten, Radix, Fries, Nowak und Arthur möchte ich erwähnen. Die sehr verschiedenen Lehrer mit Direx Uhlemann, die Buntheit der Mitschüler haben uns allen gutgetan. Wir fühlten uns früh selbständig, haben gelernt, uns eigen zu entscheiden, zu entwickeln. 4 lange Jahre harten Krieges ergaben unfaßbare Verluste und Vernichtung. Daß die Reste unserer Kameraden neuen Anfang wagten, zu sinnvollem Tun durchführten, verrät, daß die Erziehungsjahre Wert gehabt hatten. Drei gebürtige Osnabrücker und 5 auswärtige Jubilare feiern nach 50 überlebten, wer weiß wie und wo durchlebten Jahren ihr erstes Wiedersehen zum diesjährigen Abitur.

Möge in dieser Zeit des steilen Aufschwunges aller Technik und Wissenschaft, des nie erlebten Wohlstandes, aber auch eines schleichenden Unbehagens unsere zusammengerückte

Menschheit trotz aller Mängel und Unausgeglichenheit eine gemeinsame Wertgrundlage, den so nötigen ethischen Aufschwung zu verstärktem humanen Intellektualismus finden, die beängstigende Kluft zwischen Außen- und Innenwelt der Menschen noch rechtzeitig überbrücken!

Erich Wöppelmann

Abiturthemen

Klasse 13ma

- 1) Reichtum und Satttheit machen die Menschen träge. Daher werden fast alle großen Gedanken und Taten aus der Not geboren. Prüfen Sie diese Behauptungen mit Hilfe von Beispielen aus dem Alltag, der Geschichte oder der Dichtung!
- 2) Auf dem Wartburgfest bekannte die studentische Jugend, „Die Lehre von der Spaltung Deutschlands ist irrig, falsch, verrucht. Es gibt ein Norddeutschland und ein Süddeutschland, wie es eine rechte und eine linke Seite des Menschen gibt, aber der Mensch ist eins und soll nur einen Sinn und ein Herz haben.“
Wird diese Hoffnung von 1817 nicht durch die Wirklichkeit von 1964 widerlegt?
- 3) Die Dicke der Haut.
Interpretation einer Kurzgeschichte von Siegfried Lenz.

Klasse 13mb

- 1) Reklame und Werbung, Propaganda und Agitation. Erläutern Sie den Sinn und die Grenzen dieser Formen der Menschenbeeinflussung in Wirtschaft und Politik!
- 2) „Vergessen ist Gnade und Gefahr zugleich.“ (Theodor Heuß) Weisen Sie die Berechtigung dieses Ausspruchs nach.
- 3) Hat die Kunst eine dem Leben dienende Aufgabe, oder ist sie etwas vom Leben völlig Unabhängiges, das seinen Wert und Zweck in sich selber trägt?

Klasse 13F

- 1) Nehmen Sie Stellung zu dem Wort Albert Einsteins: Das Problem ist heute nicht die Atomenergie, sondern das Herz des Menschen!
- 2) In seinem Aufsatz „Gerechtigkeit auch für Südafrika“ vertritt der Genfer Professor Dr. Röpke die Meinung, „daß das politische Problem Südafrikas ohne irgendeine Parallele auf der Welt ist.“ Wäre es nicht denkbar, daß die Regierungen Südafrikas und der USA gemeinsam das Schwarz-Weiß-Problem zu lösen suchten?
- 3) Detlev von Liliencron: Wer weiß wo
Georg Trakl: Im Osten
Vergleichen und deuten Sie die Gedichte!

Klasse 13L

- 1) Der Philosoph Epiktet (gest. 138 n. Chr.) mahnt: „Tod, Vertreibung und alles, was furchtbar erscheint, halte dir täglich vor Augen. Sicher aber den Tod. Dies wird dir die kleinen Gedanken und törichten Wünsche nehmen.“ Karl Jaspers, ein Philosoph unserer Gegenwart, klagt: „Heute ist eine große Sorge: „Es geht durch die Welt ein schreckliches Vergessen. Die ungeheuren Leiden sind ausgestanden. Wer lebt, freut sich des Daseins. Er streicht aus, was war, es sei denn, daß es ihn noch in die Nerven verfolgt. Die Seele hat das Ungeheure nicht in sich aufgenommen. Die Toten sind nicht mehr. Der Reigen des Lebens drängt, sich wieder zu schließen, und wird fortgetanzt.“ Machen Sie diese Worte zum Gegenstand kritischer und vergleichender Betrachtung!
- 2) „So weit deine Selbstbeherrschung geht, so weit geht deine Freiheit.“ (Marie von Ebner-Eschenbach). Versuchen Sie eine ethische und politische Sinndeutung dieses Aphorismus!
- 3) „Man mag noch so eingezogen leben, so wird man, ehe man sich's versieht, ein Schuldner oder ein Gläubiger.“ Wie wäre dieses Goethewort zu verstehen und zu veranschaulichen? Könnte es auch für die Gestalt des armen Spielmanns in F. Grillparzers Novelle gelten?

Abiturienten — Ostern 1964

Klasse 13 ma

1	Beinker	Karl-Heinz	21. 6. 43
2	Brandt	Wolfgang	31. 3. 43
3	Brune	Rainer	30. 11. 44
4	Bünthe	Rudolf	22. 7. 44
5	Eiselt	Gert	15. 8. 44
6	Georg	Rolf-Achim	5. 8. 44
7	Hagedorn	Jost	18. 11. 42
8	Haßmann	Volker	7. 2. 45
9	Heinze	Steffen	20. 10. 44
10	Henß	Klaus	25. 4. 44
11	Holtgräwe	Dieter	29. 7. 42
12	Kress	Eberhard	1. 5. 44
13	Mersch	Siegfried	24. 11. 43
14	Niendieck	Hubert	3. 8. 44
15	Radke	Georg	13. 7. 43
16	Schulte in den Bäumen	Joachim	29. 2. 44

Klasse 13 F

1	Bleyer	Georg	31. 3. 44
2	Buermeyer	Volker	23. 11. 44
3	Cronemeyer	Klaus	18. 1. 44
4	Fellmann	Rainer	1. 5. 44
5	Felsenstein	Klaus-Michael	14. 12. 43
6	Gätzsch	Dieter	23. 9. 40
7	Hörnsemeyer	Günter	14. 10. 44
8	Holthausen	Gerd	13. 2. 43
9	Huckriede	Klaus-Dieter	20. 4. 44
10	Köster	Gert	24. 8. 44
11	Lülf	Arnold	26. 7. 38
12	Oberschmidt	Detlef	16. 12. 43
13	Oltmann	Fritz	13. 4. 45
14	Pieper	Klaus	29. 11. 43
15	Risch	Erich	26. 8. 44
16	Schröer	Hartwig	13. 4. 44
17	Steuerberg	Ralf-Rainer	15. 11. 43
18	Thor	Karl-Heinz	19. 3. 44
19	Werther	Helge	29. 1. 43

Klasse 13 L

1	Berger	Hartmut	10. 7. 44
2	Dautert	Ulrich	11. 7. 43
3	Gärtner	Karl-Georg	25. 6. 44
4	Gran	Klaus-Jürgen	22. 9. 44
5	Hoffmann	Ulrich	9. 6. 44
6	Kayser	Dietrich	28. 7. 44
7	Meyer	Falko	14. 9. 44
8	Moorahrend	Torsten	17. 8. 44
9	Papenhausen	Rainer	27. 12. 44
10	Thiem	Jörg	5. 7. 44
11	Widder	Werner	10. 7. 44

Klasse 13 mb

1	Ahlers	Heiko	15. 6. 43
2	Beins	Joachim	8. 6. 42
3	Campan	Rainer	28. 6. 43
4	Fuhrmann	Bodo	27. 12. 42
5	Harcke	Herbert	7. 1. 43
6	Kippe	Karl-Heinz	8. 12. 43
7	Loreck	Jochen	25. 3. 45
8	Lückel	Heino	23. 1. 45
9	Meyer	Ulrich	23. 8. 43
10	Plogmann	Jürgen	3. 9. 42
11	Richter	Peter	13. 11. 45
13	Sprengelmeyer	Horst	21. 8. 43
13	Tzschoppe	Bernd-Helge	9. 3. 45
15	Wolfsturm	Norbert	9. 9. 42

4501	Holte Nr. 31
4509	Hunteburg-Welpage 12 Erpen Nr. 76
4501	Harderberg 86
4505	Iburg, Osnabrücker Str. 80
4502	Bad Rothenfelde, Helferner Weg 7
45	Osnabrück, Laischaftsstr. 61
454	Lengerich, Breslauer Str. 4
45	Osnabrück, Obere Martinistr. 69
45	Osnabrück, Alberstr. 7
4535	Westerkappeln-Seeste Nr. 3
455	Bramsche, Grüne Gräserweg 7
4504	G. M. Hütte, Amselweg 4
4551	Lintern b. Neuenkirchen Krs. Bersenbrück
2841	Vörden Krs. Bersenbrück
4503	Dissen, Rosinenstr. 10

452	Melle, Suerdiekstr. 18
45	Osnabrück, Schubertstr. 18
45	Osnabrück, Natruferstr. 202
4501	Hagen, am Haskamp 303
45	Osnabrück, Lieneschweg 52
45	Osnabrück, Fürstenauer Weg 11
455	Bramsche, Rosenstr. 5
45	Osnabrück, Dodesheide Hochhaus 3, VII
45	Osnabrück, Maschstr. 2a
45	Osnabrück, An der Blankenburg 20
45	Osnabrück, Schloßstr. 75 Ennigloh/Westf., Roonstr. 7
4501	Lüstringen, Bauerschaft 3
45	Osnabrück, Wörthstr. 75
45	Osnabrück, Bohmterstr. 52
45	Osnabrück, Rosenplatz 22
45	Osnabrück, Gustav-Tweeer-Str. 18
4501	Schledehausen, Bergstr. 186
45	Osnabrück, Sedanstr. 56
45	Osnabrück, Nobbenburgerstr. 2
45	Osnabrück, Iburgerstr. 120c Gretesch Post Lüstring. Schledehauserweg 35
45	Osnabrück, Lieneschweg 89
45	Osnabrück, Wüstenstraße 38
45	Osnabrück, Katharinenstr. 14
45	Osnabrück, Meller Str. 179
45	Osnabrück, Buersche Str. 25
45	Osnabrück, Rheiner Landstr. 80
45	Osnabrück, Kreuzstr. 28
45	Osnabrück-Eversburg, Petrusallee 26

4501	Holzhausen, Adolf-Damaschke-Weg 24
45	Osnabrück, Bramscher Str. 3
45	Osnabrück, Laischaftsstr. 35
45	Osnabrück, Rheiner Landstr. 86
45	Osnabrück, Krelingsstr. 4
45	Osnabrück, Albrechtstr. 8
45	Osnabrück, Hasetorwall 5
45	Osnabrück, Gustav-Tweeer-Str. 19
45	Osnabrück, Parkstr. 1E
45	Osnabrück, Wiesenstr. 15
45	Osnabrück, Lodtmannstr. 7
45	Osnabrück, Marthastr. 13
45	Osnabrück, Hauswörmannsweg 53
45	Osnabrück, Laischaftsstr. 56



„Theaterfragen – einmal anders“

Das Interview

Theaterfragen, die interessieren könnten

Ausschnitte aus einem Gespräch, das Udo Schlüter, 13 m, mit Künstlern des Theaters am Domhof, Barbara Blume (B), Edith Goldoni (G), Joachim Hildebrandt (H), Ruth Kenter (K) und Dr. Rainer Lübbren (L), führte.

„Fräulein Blume, Sie sind zweifellos in kürzester Zeit zum Publikumsliedling geworden, (wen wundert das?). Als erste Hauptrolle spielten Sie in Osnabrück das Mädchen Barblin in „Andorra“ von Max Frisch. Inzwischen haben wir Ihre Vielseitigkeit und Ihr Berliner Temperament kennengelernt. Sie sagten mir, der Wunsch zur Bühne zu gehen habe Sie ganz plötzlich und erst kurz vor dem Abitur ergriffen? Welche Gründe haben Sie bewogen, diesen Beruf zu wählen, und haben sich Ihre Vorstellungen erfüllt?“

„Ich bin nicht erblich vorbelastet, bin also jetzt das ‚schwarze Schaf‘ der Familie. Nach bestandem Abitur erhielt ich meine schauspielerische Ausbildung auf der Folkwang-Schule Essen, es waren 6 anstrengende Semester mit 12 allgemeinbelehrenden Fächern, die sich über den gesamten Kunstbereich erstreckten. Dazu kam der eigentliche Schauspielunterricht. Nach bestandener Bühnenreifeprüfung (mit Auszeichnung, der Verf.) bemühte ich mich um einen Agenten, durch den ich das Engagement nach Osnabrück bekam.“

„In ‚Katharina Knie‘ mußten Sie einen fremden Dialekt sprechen. Ist das Lernen einer fremden Mundart schwer?“

„Nein, das Lernen nicht, aber nach der Vorstellung wieder hochdeutsch zu sprechen vergesse ich leicht.“

Man hört oft von den sogenannten Rollenfächern. Ist es möglich, sich auf ein bestimmtes Fach, eine Richtung zu spezialisieren, und wann?

H.: Fächer sind heute nicht so begrenzt wie früher. Wollen wir mal die Hauptfächer beim Schauspiel festhalten. Bei den Damen sind es die jugendlich Naive, die Sentimentale, die junge Heldin, die erste Heldin, Salondame, und vor allen Dingen die Muntere und die Mütterpielerin bis zur komischen Alten. Dazwischen liegen nun eben noch viele Zwischentöne.

G.: Ja, bei der Oper greifen die Fächer heute auch etwas ineinander über. Früher wurde es ganz separat gehalten.

K.: Man spielt zunächst 2 Jahre — zumindest war es in meiner Zeit so üblich — als Anfängerin ohne Fachvertrag.

H.: Da spielt man eigentlich alles, was gut und teuer ist. Da kannst Du ein oder zweisätzliche Rollen spielen, kannst auch Glück haben und kriegst 'ne große Rolle. Man sollte sich nicht zu früh festlegen. Ich meine, es ist das Beste, wenn sich die Darsteller und Sänger ihre Rollen geben lassen.

Hat der Schauspieler Anspruch auf eine bestimmte Anzahl von Hauptrollen?

K.: Das ist an einem Fachvertrag gebunden, was immer bedeutet, daß ich in einer Spielzeit 2 Fachrollen bekomme. Darauf habe ich einen rechtlichen Anspruch. Darüberhinaus kann ich unbegrenzt eingesetzt werden oder auch nicht.

Ich könnte mir vorstellen, daß jeder Künstler Lieblingsrollen oder sogar Traumrollen hat, besonders wenn er noch am Beginn seiner Laufbahn steht.

K.: Ja, ich glaube schon, wenn man noch jung ist, und gerade von der Schauspielschule kommt, hat man noch bestimmte Traumvorstellungen, vielleicht hat man jemanden gesehen oder so, aber ich glaube, das gibt sich mit den Jahren. Ich weiß nicht, vor 6 Jahren hätte ich die Frage noch beantworten können, heute müßte ich doch sehr überlegen.

B.: Für mich sind alle Rollen Traumrollen, ich freue mich über jede Rolle und spiele alles gern.

G.: Das ist sehr schwierig. Diese Frage kann ich kaum beantworten. Natürlich singt man das Eine lieber als das Andere, aber es gibt so viele schöne Rollen . . .

Wer bestimmt eigentlich die Rollenbesetzung?

L.: Der Regisseur in Zusammenarbeit mit dem Intendanten. Letzten Endes ist immer der Intendant für die Besetzungsverantwortlich und zuständig. Aber er wird es natürlich nie ohne den Regisseur machen.

Wir Zuschauer werden bei der Premiere zum ersten Mal mit einem Stück konfrontiert. Doch was geschieht, bis ein Stück aufführungsreif ist? Was muß ein Regisseur beherrschen?

H. u. L.: Alles! Zunächst einmal sind die rein technischen Dinge zu bewältigen. Da sind die Besprechungen mit Bühnenbildnern und Kostümbildnerinnen um im Zusammenhang mit dem Charakter des Stückes eine Einheit zu erzielen. Es folgen Strich- und Leseproben mit den Schauspielern, 3-4 Wochen Probe auf der Probephöhne, ohne Szenenbild nur mit Grundrißbandeutungen. Zur Stellprobe kommt der Regisseur mit einem genauen Konzept wie er die einzelnen Szenen und Akte arrangieren will, oder auch nicht. Dann geht es mit den sogenannten Stückproben los, wo die einzelnen Szenen täglich gründlich probiert werden. Bei der Hauptprobe, das ist die 1. Probe, in Kostüm und Maske bei beleuchtetem Bühnenbild, sollte das Stück ohne Unterbrechung laufen. Bei musikalischen Stücken ist es noch komplizierter. Die Generalprobe schließlich läuft wie die Vorstellung. Nicht zu unterschätzen ist die Kunst des Disponierens, daß das Stück bis zur Hauptprobe fertig ist, denn Probenstage und Premiere sind festgelegt, und man muß sich die Sache genau einteilen.

Lesen Sie die Kritiken, die wenige Tage nach der Premiere in den Zeitungen erscheinen?

H.: Ja, das tun wir wohl. Im Grunde genommen ist es keine Kritik, sondern eine Besprechung. Objektivität ist ein weit-zudehnender Begriff. Man geht immer vom Subjektiven aus, das ist ganz klar.

Gibt es noch sogenannte Repertoirestücke?

K.: Nein, heute nicht mehr, das war einmal. Im Grund genommen ist jede Inszenierung ein neues Werk des jeweiligen Regisseurs. Jeder hat andere Vorstellungen und streicht deshalb anders. Wir müssen immer wieder von vorn anfangen.

G.: Bei der Oper kann man noch von einem Repertoire sprechen, denn die Musik bleibt ja immer dieselbe. Leider ändern sich die Texte häufig durch die ständigen Neubearbeitungen.

Müssen Sie als Sopranistin einen bestimmten Stimmumfang haben?

Nein, das kann man nicht sagen, das ist bei jeder Sängerin anders. Wenn eine Sängerin zwei Töne weniger „hat“, kann man nicht sagen, daß sie keine gute Sängerin mehr ist, persönlich habe ich so 2,5 bis 3 Oktaven, 2,5 die ich wirklich richtig aussingen kann.

Wie kommt es, daß es so wenig Wagnersänger gibt?

G.: Das ist eine Frage der Kraft. Man braucht nicht nur die Stimme, sondern auch die Kraft, um sich gegen den riesigen Klangkörper des Orchesters durchzusetzen. Große Stimme und physische Kraft sind selten zusammen da, wo man sie braucht.

Sie stehen in Osnabrück verhältnismäßig selten auf der Bühne. Haben Sie noch Gastverträge mit anderen Bühnen?

G.: Ja, bei der Oper wird heutzutage viel gereist, besonders im Oktober und November war ich viel unterwegs. Aber ich hätte gern mehr als zwölf Mal Lohengrin hier gesungen, was aber technisch nicht möglich war. (Ensemble zu klein, zu wenig Platz für Bühnenbilder.)

Mußten Sie Lohengrin neu einstudieren?

G.: Ja, die musikalischen Proben haben etwa 6-8 Wochen gedauert, 2-3 Mal in der Woche, dann kamen noch die Bühnenproben hinzu, die auch über 4 Wochen dauerten.

Wovon mag der Publikumserfolg einer Oper abhängen?

K.: Gibt es überhaupt publikumswirksame Oper? Doch die gibt es, es sind in gewissem Maße die modernen.

H.: Nein, nehmen wir z. B. einmal Verdi, er hat mit Aida, Troubadour oder La Traviata ausgesprochen publikumswirksame Opern geschrieben, weniger erfolgreich sind Nabucco, Simone, Boccanegra und auch Macht des Schicksals.

G.: Wenn man La Boheme oder Madame Butterfly spielt, weiß man daß das Haus voll ist.

L.: Es sind einfach Höhepunkte im Leben eines Komponisten.

Worin mag der Mangel an Nachwuchs bei der Operette einerseits, die Anziehungskraft andererseits begründet sein?
L.: Das liegt ganz einfach am Charakter der Operette, die Operette als Genre ist ein bißchen passé. Sie klammert sich an Grafen, Gräfinnen usw. Sie lieben sich im 1. Akt, sie streiten sich im 2. und finden sich im 3. Akt wieder. Es wiederholt sich alles. Das macht gerade die Anziehungskraft aus, daß die Leute ein bestimmtes Schema vorgesetzt bekommen. Am Besten ist es, immer wiederzukäuen. Das ist wie bei kleinen Kindern. Nicht zu vergessen das Sentiment, das ganze Milieu und natürlich die vielen bekannten Melodien, die man im Parkett so schön mitsummen kann. In der Operette kommt es auf das Servieren an. Gags sind eine Art Überlieferung, versierte Operettenleute haben einen unwahrscheinlichen Fundus an Gags, die natürlich variieren müssen.

Ich bedanke mich recht herzlich bei Ihnen für Ihre Bereitwilligkeit, mir diese Fragen zu beantworten, und wünsche Ihnen weiterhin viel Erfolg.

toi, toi, toi!

udo schlüter

Ihr Heim braucht neue Tapeten von

 **Tapeten Meyer**
Osnabrück - Am Heger Tor

Heger Straße 27/28

Fernruf 27551

TAPETEN · LINOLEUM · ROLLOS · TEPPICHE

Verlegung von Teppichböden

erinnerungen

— Text zu den Bildern auf Seite 14 und 15 —

Auch die Oberprimaner in den Schuljahren 1913/14 und 1914/15 waren in dem Klassenzimmer — im westlichen Dachgeschoß — vertreten.

Von 20 Oberprimanern des Schuljahres 1914/15 bestanden 18, gemeinsam mit 3 Repetenten der UI, in der Zeit vom 6. bis zum 10. VIII. 1914 die Kriegsreifeprüfung, 2 Oberprimaner bestanden die Reifeprüfung zu Ostern 1915.

Da 8 Kriegsabiturienten nicht zur Lichtbildaufnahme erschienen, mußten im Text unter dem Bilde nähere Erläuterungen gegeben werden.

Die Versetzung des Ostern 1906 in die VI aufgenommenen G. Bierhake schon Michaelis nach V und Ostern 1907 nach IV wird in der Geschichte unserer fast 100-jährigen Schule ein einmaliges Ereignis gewesen sein. — Von 180 (der rund 200) ehemaligen 1914/18 gefallenen Lehrer und Schüler, deren Schicksal sich noch heute hat nachweisen lassen, war P. Dütting der einzige vor dem Feinde gefallene Kavallerist. — Schon 1914 blieben als erste der Abiturienten A. Adam, A. von Behren und G. Bierhake in dem berühmten Flandernregiment RJ4 216 vor dem Feinde. — Unter den am frühesten mit dem EK II Ausgezeichneten befanden sich Karl Freiherr von Wangenheim und der am 3. Juli 1944 im Mittelabschnitt der Ostfront verstorbene Major d. Res. Dr. O. Meiners.

Herrn Oberstudiendirektor Kähler, Direktor des Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasiums, und Herrn Studienrat Dr. Laig, Vorstandsmitglied der Vereinigung Alter Realgymnasiasten Osnabrücks, danken die Kriegsabiturienten von 1914 dafür, daß sie und mit ihnen einige ihrer ehemaligen Klassenkameraden, statt erst im VIII., schon am 7. III. 1964 innerhalb der großen Gemeinschaft an der erhebenden Feier haben teilnehmen können.

Die Entlassung der jungen Abiturienten, durch sehr gute Musik verschönt, war feierlich. In der Hauptsache wohl auch deshalb, weil der Herr Direktor und der Sprecher der jungen Abiturienten aus der Sicht des Tages ihre Themen fesselnd vortrugen. Es kam durch Herrn Gosling, den Sprecher der Goldenen Abiturienten, auch die heitere Note zu ihrem Recht. Seine Plauderei aus der Zeit vor 1914 über Lehrer, Bräuche und Erlebnisse wurde allseits freundlich aufgenommen. Das schmucklose Innere der Oberprimanerklasse wurde im Bilde gezeigt. Die Tür im Hintergrunde führte in den geräumigen mit Stehborten ausgestatteten Klassenschränk, der deshalb so beliebt war, weil man sich, wie Herr Gosling unter dem beifälligen Schmunzeln „der kundigen Thebaner“ hervorhob, während der Pausen — („Unvorbereitet, wie ich bin, —“) — in ihn einschließen lassen konnte.

Mit dem Herrn Direktor und Herrn Studienrat Dr. Laig tafelten wir mittags in der stattlichen Anzahl von 21 Herren im Lortzinghaus. Herr Hofmeyer hielt als Senior der Kriegsabiturienten aus dem Stegreif die Tischrede, die allgemeinen Anklang fand. Das Essen dauerte seine Zeit, und bei einem guten Tropfen Mosel entwickelte sich sehr bald eine stimmungsvolle Fidelitas.

Die Goldenen von Ostern 1914 verlebten nach dem gemeinsamen Mittagessen den Rest des großen Tages untereinander. Die Kriegsabiturienten von 1914 und ihre ehemaligen Klassenkameraden kamen am frühen Abend in der gemütlichen Ratsstube wieder zusammen und sie hatten die Freude, Herrn Studienrat Dr. Laig in ihrer Mitte begrüßen zu können.

Nur ganz wenige hatten einander vor dem 7. III. 1964 nach rd. 50 Jahren wiedergesehen. Desto größer die Freude, desto schneller die Erneuerung des alten Bundes. Nicht zuletzt wegen der Gemeinsamkeit der Lebensschicksale in mancher Beziehung. Die Generation der Goldenen Abiturienten hat vielfach unsäglich Schweres zu erdulden gehabt: zwei Weltkriege, die Inflationszeit und die entbehrungsreiche Zeit nach dem Zweiten Weltkriege, sogar über die Zeit der Währungsreform hin. Viele hatten ihr gesamtes Hab und Gut verloren und kaum mehr als das nackte Leben retten können. Viele haben lange Jahre hindurch ihren Beruf nicht mehr ausüben können und einige sind gegen jeden echten Grund durch unsere ehemaligen Feinde lange Zeit ihrer Freiheit beraubt gewesen. Aber nicht einer unter uns, der, allem zum Trotz, sich nicht behauptet hätte! Gemeinsam war, nicht zu vergessen, auch die glückliche, unbeschwernte Schülerzeit vor 1914 in der Geborgenheit des Elternhauses, der Schule und des stolzen deutschen Vaterlandes. Da konnte es selbstverständlich nicht wundernehmen, daß die begeisterungsfähige deutsche Jugend von damals Ideale hatte, an die sie sich noch heute gern erinnert.

Derer, die im Kriege oder im Frieden vor uns dahingingen, gedenken wir in Treue. Als letzte, die so gern noch an dem großen Wiedersehen am 7. III. 1964 hatten teilnehmen wollen, wurden H. Herweg am 16. IX. und Dr. H. Hagemann am 4. XII. 1963 in die Ewigkeit abberufen.

Möge es vielen von uns beschieden sein, einander abermals zu begegnen, hoffentlich schon zum einhundertjährigen Jubiläum unserer Schule am 28. X. 1967!

Karl Fricke

CARL **Prelle**

Osnabrück - Krahnstraße 43
Telefon 27248

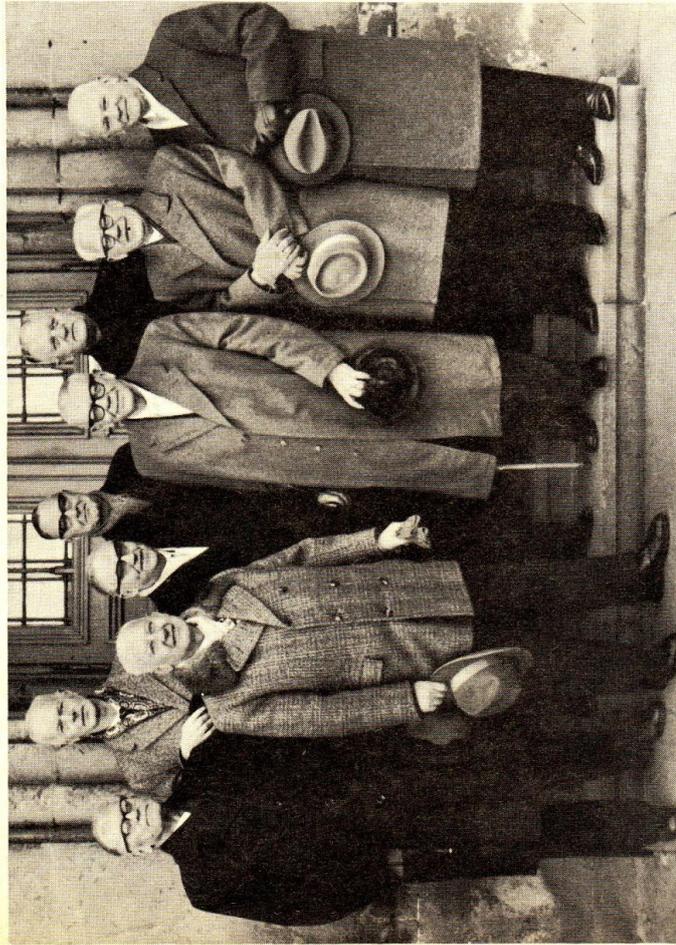
gegründet 1860

Papierhandlung, Buchdruckerei, Buchbinderei

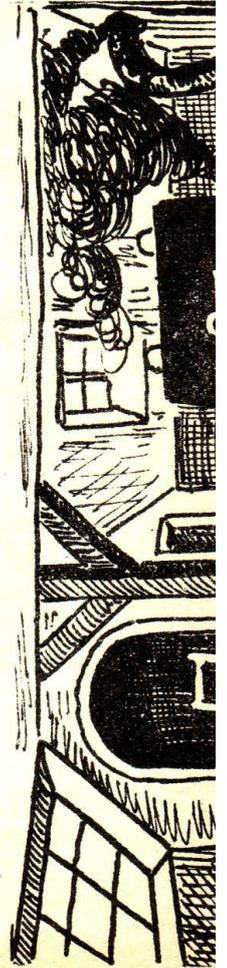
Fachgeschäft für feine Briefpapiere

Füllhalter - Zeichen- und Schulbedarf

Goldene Abiturienten Ostern 1964



- | | | | |
|-----------------------------------|---------------------------------|-------------------------------------|--|
| Erich
Wöppelmann
Studienrat | Adolf
Hüßmeyer
Kaufmann | Adolf
Dirmann
Generalleutnant | Dr. Friedr.
Kemnade
Landes-Ger-Rat |
| Dr. Max
Selige
Bankdirektor | Herrn.
Gössling
Fabrikant | Dr. Ernst
Noltmann
Arzt | Dipl.-Ing. Karl
Starcke
Fabrikant |



Nach rund fünfzig Jahren (am 7. III. 1964).



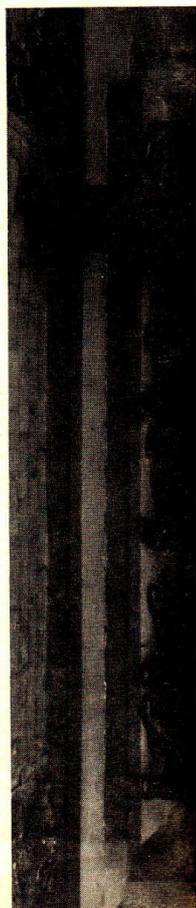
Von links nach rechts:
Oberste Reihe:

- | | | | |
|---------------------------------------|--------------------------------|-----------------------------------|---|
| Dr. Bernh.
Meyer
Ob.-Ldsge.-Rat | Wilhelm
Böhme
Kaufmann | Ernst
Wolf
Bankdir. | Hans
Hofmeyer
Dipl.-Ing. O-Reg.-Rat |
| Wilhelm
Hauswirthmann
Agrarier | Ludw.
Brehe
Ob.-Reg.-Rat | Dr. Willh.
Pörtner
Zahnarzt | Karl
Fricke
Ob.-Zöllnfp. |
| Wilhelm
Menke
Reg.-Rat | | | Wilhelm
Vörtmeyer
Gechäftsleiter |

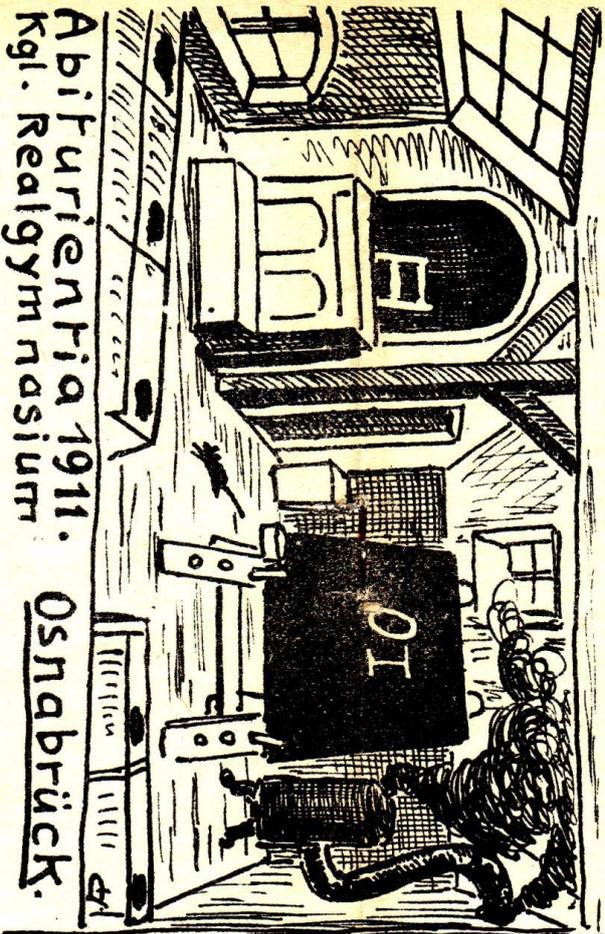
Vordere Reihe:



Professor



Erich Wöppelmann Studenterrat
 Adolf Dippmann Generalassistent
 Dr. Friedrich Kemnade Landes-Ges.Rat
 Dr. Max Selige Bankdirektor
 Herr: Gosing Fabrikant
 Dr. Ernst Nolmann Apztl
 Dipl.-Ing. Karl Starcke Fabrikant
 Adolf Hilfmeyer Kaufmann



Abiturientia 1911. Osnabrück.
 Kgl. Realgymnasium

ABITURIENTEN OERN 1914



Von links nach rechts:
Oberste Reihe:

Dr. Bernt Meyer Ob.-Lsgge.-Rat
 Wilhelm Böhme Kaufmann
 Ernst Wolf Bankdir.
 Hans Hofmeyer Dipl.-Ing. O.-Reg.-Beaufw.

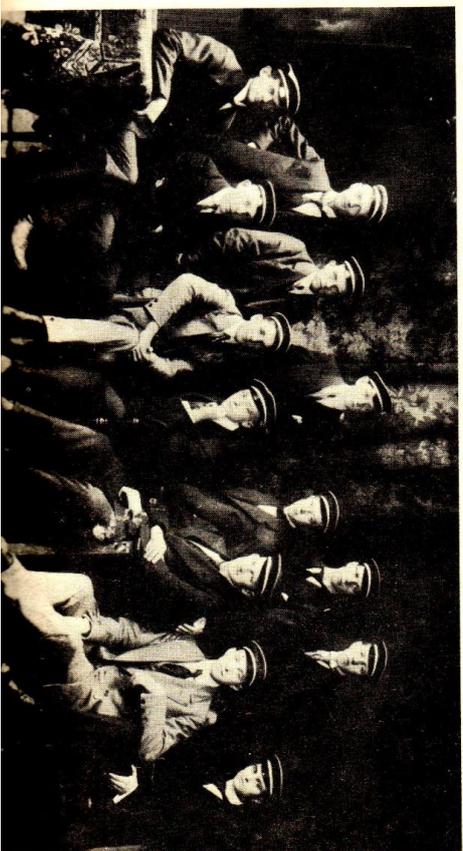
Vordere Reihe:

Otto Adam Steuerantw.
 Wilhelm Hauswörmann Agronom
 Ludw. Brehe Ob.-Reg.-Rat
 Dr. Wilh. Patner Zahnarzt
 Karl Fricke Ob.-Zollinsp.
 Wilhelm Vortmeyer Geschäftsinhaber

Professor
 Roessler

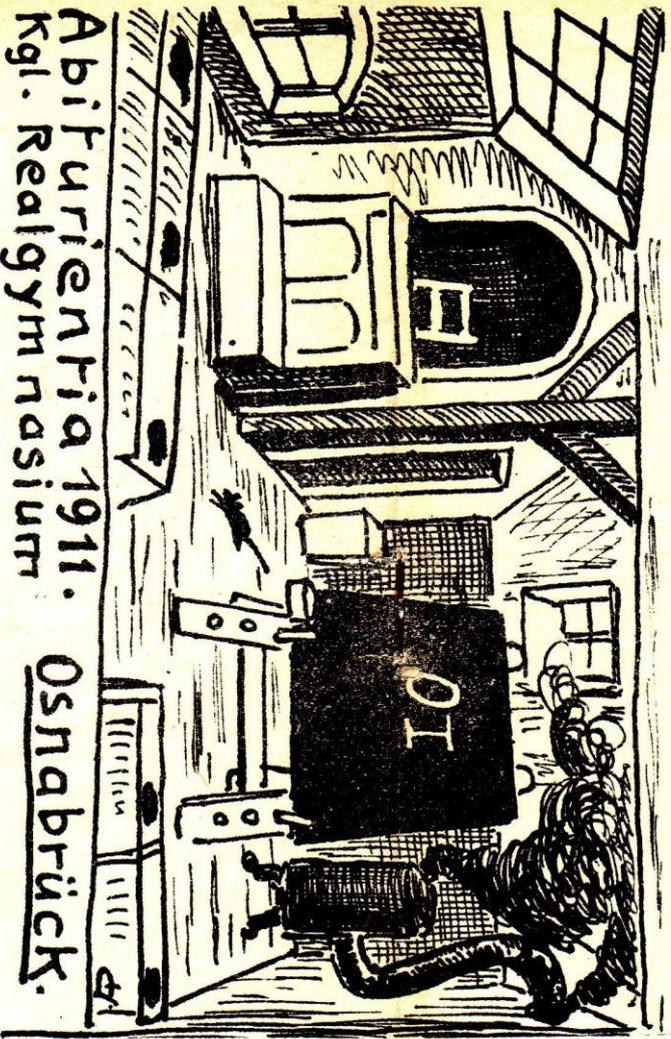


Ordinarius der OI
 1913/14 und 1914/15



Abiturientia 1911.
Kgl. Realgymnasium

Osnabrück.



Steueramt.

Regierung

Wilhelm
Menke
Reg.-Rat

Verwaltung.

Wilhelm
Vortmeyer
Geschäftsinhaber

Professor
Roesler



Ordinarius der OI
1913/14 und 1914/15

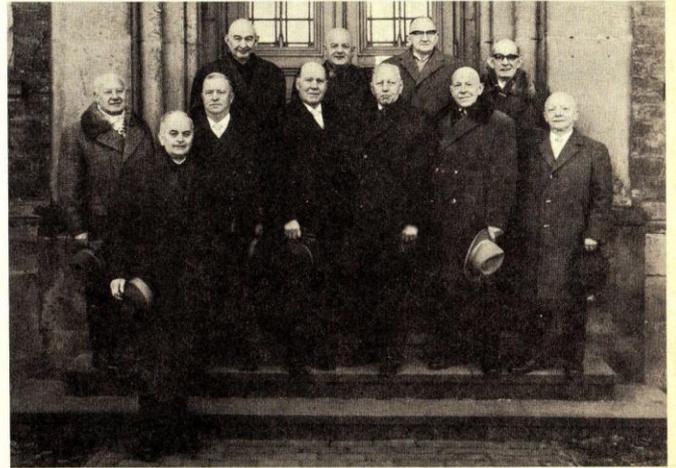


Goldene Abiturienten Ostern 1964



Dr. Friedr. **Kemnade** Landes-Ober-Rat
 Adolf **Pirrmann** Generalleutnant
 Erich **Wöppelmann** Studienrat
 Dr. Max **Selige** Bankdirektor
 Herm. **Gosling** Fabrikant
 Dr. Ernst **Nollmann** Arzt
 Dipl.-Ing. **Karl Starcke** Fabrikant
 Adolf **Hüffmeyer** Kaufmann

Nach rund fünfzig Jahren (am 7. III. 1964).

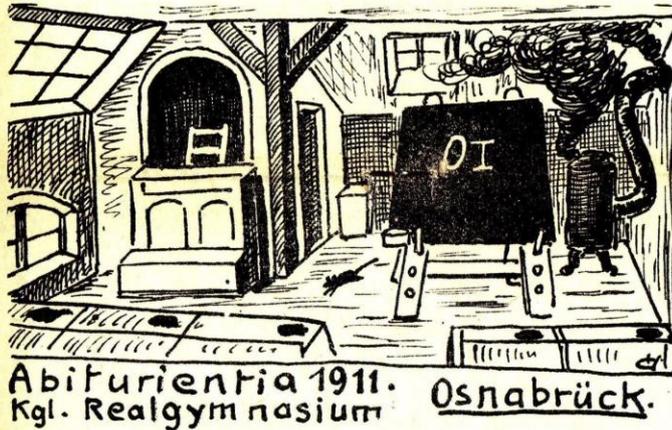


Von links nach rechts:
Oberste Reihe:

Dr. Bernh. **Meyer** Ob.-Ldsge.-Rat
 Wilhelm **Böhme** Kaufmann
 Ernst **Wolf** Bankdir.
 Hans **Hofmeyer** Dipl.-Ing. u. Reg.-Ratrat

Vordere Reihe:

Otto **Adam** Steuerantim.
 Wilhelm **Hauswirthmann** Agrarier
 Ludw. **Brehe** Ob.-Reg.-Rat
 Dr. Wilh. **Pörtner** Zahnarzt
 Karl **Fricke** Ob.-Zollinsp.
 Wilhelm **Vörtmeyer** Geschäftsinhaber
 Wilhelm **Menke** Reg.-Rat



Abiturientia 1911. Kgl. Realgymnasium Osnabrück.

ABITURIENTEN Ostern 1914



Friedr. **Kemnade**
 Herm. **Schreiber** (verft.)
 Erich **Wöppelmann**
 Adolf **Hüffmeyer**
 Herm. **Goldbecker** (verft.)
 Max **Selige**
 Ernst **Nollmann**
 Adolf **Pirrmann**
 Karl **Starcke**
 Arthur **Adam** (1914 gef.)
 Gust. **Biernake** (1914 gef.)
 Paul **Düting** (1915 gef.)
 Herm. **Gosling**

Professor **Roesler**



Ordinarius der OI
1913/14 und 1914/15



ABITURIENTEN vom 10. VIII. 1914

stehend:

Hans **Fricke** (verft.)
 Wilh. **Bottenberg** (verft.)
 Karl **Rißmüller** (verft.)
 Wilh. **Brehe**
 Wilh. **Pörtner**

sitzend:

Herm. **Hagemann** (verft.)
 Karl **Fricke**
 Otto **Meiners** (verft.)
 Heine **Grabhorn** (gef.)
 Wilh. **Apfing** (gef.)
 Karl **Klekamp** u. **Wangenheim** (gef.)
 Wilh. **Fischer**
 Wilh. **Menke**

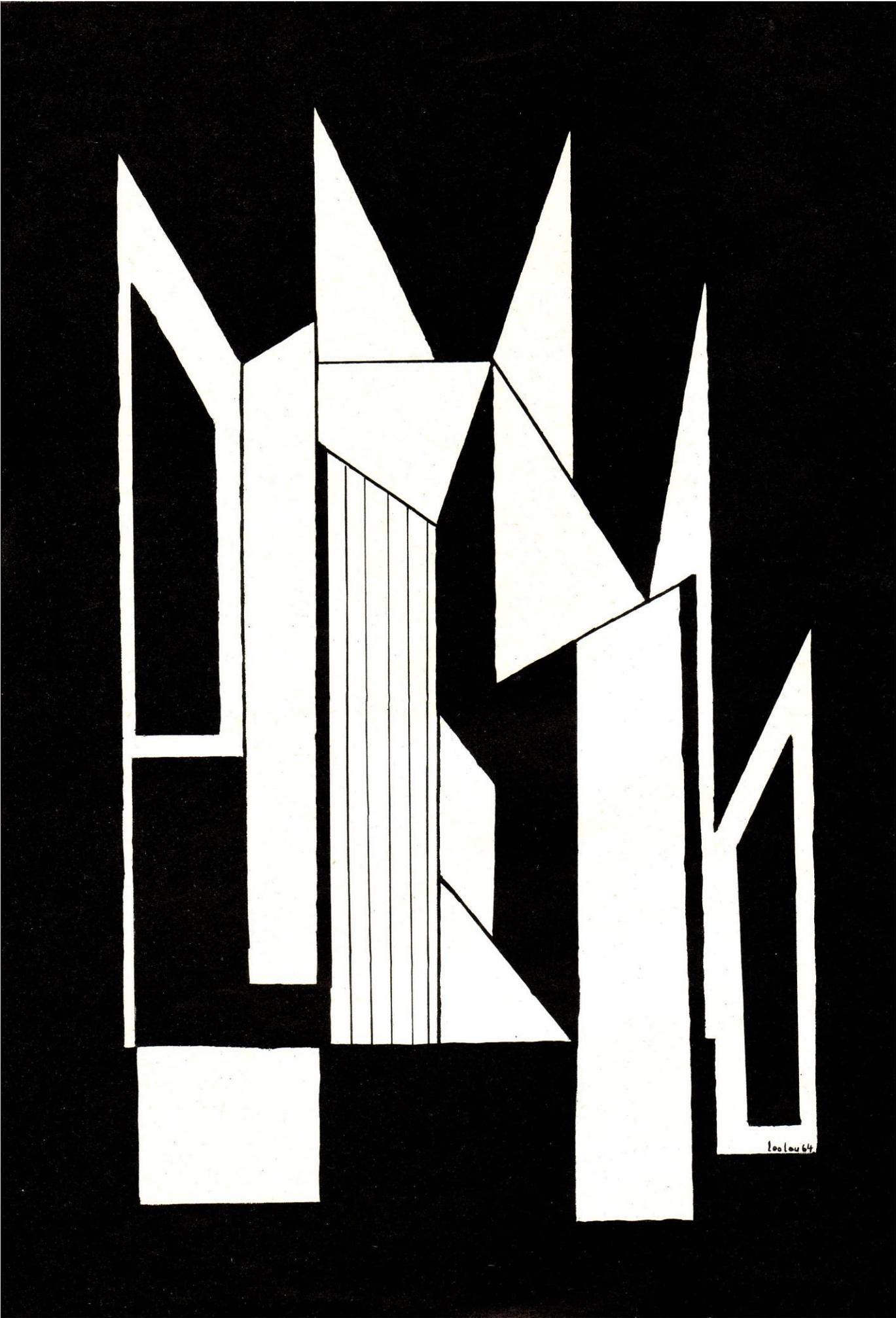
†: Ritterkreuz

††: Ritterkreuz des Kgl. Hausordens v. Hohenzollern

Folgende Abiturienten waren fzt. zur Aufnahme nicht anwesend:
 Arth. von **Behren** (im Felde vermißt), Wilh. **Hauswirthmann**,
 Hans **Hofmeyer**, Erich **Kölling** (gef.) Bernh. **Meyer**, Frdr. **Meyer** (verft.)
 Fritz **Wiendieck** (gef.), Rud. **Lotze** (verft.)

ABITURIENTEN zu Ostern 1915:

Fritz **Eichmann** (gef.), Herm. **Leuffink** (verft.)



fall und aufstieg



Fall und Aufstieg

Sein Gesicht leuchtete in der untergehenden Abendsonne, durchdrungen von Ruhe, Erhabenheit, Härte und Glanz des ewigen Lichtes — Standbild, Überrest längst vergangener Menschheitsepochen, zu Stein gewordenes Bild einer Idee des Seins, schönes, weil nichtmenschliches Wesen, gestaltet, geformt von einer überirdischen Hand, vollendet ausgedrückter Gedanke einer menschlichen Empfindung.

Das Antlitz strahlt heraus, die Blicke der Sonne verdunkeln unter den brennenden Augen, Schwärze greift mit schmalen, langen Fingern in die Häuser, die Erde — holen die tiefsten, geheimsten Menschen aus den schützenden Hohlräumen, gewachsen in das dunkle Blau des gestirnten Himmels.

Das Leben seiner Augen läßt das ebenmäßige, unfafßbare Gesicht zerfließen, zerstört die Gunst der Ewigkeit, die Gottes ist. Das Unendliche gebiert das Wesen Mensch; ein Werden beginnt, jeden Tag, jede Nacht. Die Fratze verzieht sich zu einem teuflischen Lachen, gespannt liegt die Haut auf dem harten Knochen, hingeworfen zum Fraß für die Menschen. Die gierigen Augen (unergründlich Tiefes, Weises wird verdeckt von dem abgründig Häßlichen des Glanzes, der übrigblieb) greifen nach den düsteren Abrissen eines Hauses, hasten es heraus aus der hingewürfelten Vielfalt der Straßen und Plätze, Bunker und Schuppen, schwarze Abzeichen eines überraschten Menschseins.

Der magische Schein des Untergangs überstrahlt, durchwebt die Schatten der Stadt. Die Sehenden schweben heran, Raum und Zeit schrumpfen und dehnen sich unter bestialischer Ruhe, — sind die gleichen geblieben für Mensch und Tier. Nur der Körper hat sich verwandelt, ist hineingeschlüpft in die Maske des Menschen, des echten, wahren Menschen.

Häuser erglühn im blendenden Licht, Gassen und Steige werden in gleißendem, unsichtbaren Schein des teuflergewordenen Gottes bestrahlt, Abfall und Schmutz der Hinterhöfe bleichen unter dem vergoldenen Blick seiner Augen.

Hohl und leer, ohne beseelte Tiefe stapfen die Schritte der Blinden durch die erleuchteten Straßen, Arm in Arm, einzeln, dichtgedrängt — eine lange, schmale Prozession des Menschen. Münder krächzen, ihre Ohren hallen wieder vom blechernen Klang der Stimmen. Stimmen — nicht Worte; Körper — nicht Menschen; Leben — nicht leben. Die Stadt des Vergessens: der Pathos in den Gedanken des Einsamen gleitet, bleibt haften an den grauen Wänden der ewig hohen Gemäuer.

Nur ihn, den Menschen, erreicht der Klang — wo ist er?

Der Eine durchschreitet die wabernde Luft der Erde, niemand sieht ihn, ihre Augen zeigen ein Nichts. Die Gedanken fassen ihn nicht.

Die klobigen Türme der Kirche ragen wie mächtige Bollwerke, rauben sich an dem dunklen Grau der niedrigen Häuser empor in die hellweiße Nacht der Erkenntnis. Unter dem Zwang des Menschseins dringen schrille Gesänge, plätschernde Wasser der Gebete in sein Hirn. Glocken, rein und hell, rufen sein Ohr. Jubilierend steigt ein Trauerzug aus der Gruft steinernen Mauern, erhebt sich zu „Ihm“ — es war der letzte Mensch. Niemand erreicht ihn.

Keine Trauer, kein Gram, kein Haß — Leere durchmißt seine Augen, kühles nebelhaftes Nichts. Zum ersten Male fühlt er die Einsamkeit, bestimmt ihn, erwürgt ihn.

Seine Schritte schnellen durch den Schlamm, schneller, schneller heraus aus dem Sog der Menschheit, eilt der noch Hoffende. Nur dieses Eine will er sich erhalten: ewige Hoffnung. Sie hatte er verloren: jetzt wußte er es. Er hatte seine Unendlichkeit, seine Ewigkeit wieder — er hatte die Hoffnung nicht mehr gekannt. Die hohlen Kegel der Menschenleiber hatte sie ihn wieder gelehrt. Seine Sicherheit, seine Menschlichkeit war zu groß geworden, er brauchte diesen Gang — Gott oder Tier, dazwischen harret der Mensch, dauernd bewegt von den Polen. Gott ist wieder Gott, Tier blieb Tier — wird der Mensch wieder Mensch werden, muß er den Tieren entgegengehen, um wieder zu sein, was er ist?

Das Bildnis zerrinnt. Die Augen glänzen im überirdischen Licht der eigenen Sonne, der Hoffnung. Der Kreis ist vollendet — der Körper Gottes auf Erden zerspringt; wann wird ein neuer Mensch ihn wieder zwingen, Mensch zu sein? Das große, unerkannte hohle Nichts brennt in den Augen der Menschen. Wird es das neue Abbild sein?

w. schneider-eberhard

KUNST ETAGE
Herbert Pachaly

KUNSTGEWERBE

OSNABRÜCK · GROSSE STRASSE 75

*Zu jeder
Gelegenheit
passende, nette
Geschenke*

Heinr. Kolkmeier
Zur Trauringecke

Seit 1896 das Fachgeschäft für gute Uhren, modernen Schmuck
Qualitätsbestecke - fugenlose Trauringe
Große Straße 33

... wenn man trotzdem lacht?

humor an sich (oder seine abarten) in seinem wesen, seiner bedeutung richtig zu beschreiben, ist eine ebenso undankbare aufgabe wie das erklären von witzen. entweder ist alles, was man sagt überflüssig, oder man gleitet immer mehr in weit-schweifige theorie, die in der frage gipfelt: was ist der mensch? doch nur selten dringt das gespräch so tief vor; des gähnens ist kein ende, und im innern staut sich die frage — hat denn dieser mensch gar keinen humor?

trotzdem möchte ich einige gedanken zu diesem thema niederschreiben — sie sollten nicht den gesamten fragenkomplex aufwerfen, noch den humor erklären.

Freud deutet humor aus „erspartem gefühlsaufwand“ und gibt selber das gute beispiel von einem todeskandidaten, der am montag gehängt werden soll und mit den worten aufwacht: „die woche fängt ja gut an.“ zahllos sind auch die beispiele bei Busch, in denen es sich ebenfalls nicht um verdrängung beliebiger gefühle, sondern der todesangst handelt. der im humor ertränkte tod nimmt bei ihm die abenteuerlichsten gestalten an. „der held“ wird „plattgewalzt, wie kuchen sind“, er wird zu schrot gemahlen und von enten aufgefressen, er wird zu eis gefroren und zerfließt beim auftauen zu brei, der im einmachtopf „begraben“ wird. (der eispeter:

juchhe: die freudigkeit ist groß;
das wasser rinnt, das eis geht los.
ach, aber ach: nun ist's vorbei:
der ganze kerl zerrinnt zu brei.
hier wird in einen topf gefüllt
des peters traurig ebenbild.
jaja: in diesem topf von stein,
da machte man den peter ein,
der, nach-dem er anfangs hart,
später weich wie butter ward.)

und beim anblick des im rausch gefrorenen gatten sagt die ungerührte witwe zur milchfrau:

von nun an, liebe madame pieter,
bitt ich nur um ein viertel liter.
(eine kalte geschichte)

eine andere art „des schwarzen flusses“ finden wir in england. wir behaupten, er neige dort dazu, lakonisch und trocken zu sein, weil sich das aus der sprache ergebe. um typisch englischen humor darzustellen, habe ich eine geschichte vom „struppigen hund“ gewählt, eine shaggy dog story, die in ihrem umfang und ihrer breite keineswegs den vorstellungen von uns über den englischen humor entspricht:

ein reicher mann (es folgt die beschreibung seiner lebensumstände, familienverhältnisse und sonderheiten) setzt eine anzeige in die zeitung: „struppiger hund entlaufen. gegen hohe belohnung abzugeben.“ (es folgt adresse unter besonderer betonung der hausnummer) ein finder meldet sich und wird sofort vom butler des hauses des reichen mannes abgewiesen mit der entrüsteten bemerkung:

„das soll ein struppiger hund sein?“

mehr und mehr ehrlichen findern von struppigen hunden ergeht es nicht besser . . . keiner der hunde ist „struppig genug.“ bis endlich ein mann kommt mit einem hund, der so struppig ist wie eine seit vielen jahren unbeschnittene hecke. (liebevoll und ausführlich wird der hund beschrieben) aber der butler schüttelt den kopf: „nein, das ist nicht unser hund.“

„aber die anzeige sagt doch ausdrücklich, daß sie einen struppigen hund verloren haben!“

„ja“, sagt der butler, „aber doch nicht so struppig.“ (ende der geschichte)

jeder engländer wird den „struppigen hund“ und seine zahllosen kinder und kindeskinder als ein absolut unbestreitbar englisches nationalprodukt verteidigen.

worin besteht die pointe der shaggy dog story? — darin, daß sie keine pointe ist.

endlos, kunstvoll wird man hingehalten, spannungsgeladene hinweise auf etwas, das nie kommt, dazwischengestreut — der berg wächst und wächst — jetzt muß ein knalleffekt gewaltigen ausmaßes kommen. und es kommt — die letzte enttäuschung.

warum lacht hier der engländer? was ist hier der witz? worin liegt der humor?

ja, sie haben eben keinen sense of humour — wird der gefragte antworten.

was ist sense of humour — sinn für humor? es gibt nur sehr wenige menschen, von denen man sagen könnte, sie hätten keinen sinn für humor. lachen können ist eine allgemein menschliche eigenschaft, wess auch die dinge, über die gelacht wird, auf der welt verschieden sind: manche neger müssen lachen, um mitleid auszudrücken. dieser spezielle englische humor muß also als etwas anderes angesehen werden.

übersetzen wir sense of humour als „humorsinn“, so haben wir schon das besondere, das sich uns in dem englischen humor darbietet. es ist also ein 6. zugang zur welt, ein 6. sinn im gestrüpp der empfindungen. zu den sinnen für sehen, hören, fühlen, riechen, schmecken kommt der humorsinn.

deshalb ist ein sicheres anzeichen für einen gut funktionierenden humorsinn, wenn wir über struppige-hundegeschichten lachen. weisheit leuchtet aus dem schmunzelnden gesicht manches alten. der humorsinn leitet uns durch die welt, und seine geschichten sind ein spiegel des lebens. nur der, der das leben sieht, wie es ist, kann über sie lachen: voll von ungelösten spannungen, unerfüllten versprechungen, voll interessanter saumpfade und sackgassen, die zu nichts führen. genau wie das leben — die pointe bleibt aus.

wer hat humor? wenn man über sich selbst lachen kann (was nicht heißt, daß man sich notwendigerweise lächerlich vorkommt, daß man krampfhaft zuckungen mit den muskelpartien rund um den mund ausführt), wenn man gegen aufgeblasenheit, überheblichkeit, falsche würde und tierischen ernst umgehend das lachen zu hilfe ruft (ohne gleich den anderen „lächerlich“ zu machen).

und gleich noch etwas anderes, was es nur in england in dieser form gibt: die nonsense poetry. (sinn und unsinn hängen also eng zusammen) auch die limericks zeigen uns den in england ausgeprägten „sinn für humor“

There once was a lady in Riga
Who smiled as she rode on a Tiger
The returned from the ride
With the lady inside
And a smile on the face of the Tiger

R. Kipling

beenden wir hiermit unseren ausflug. — lassen wir kulturgeschichte, die psychoanalyse und die metaphysik wartend am wege stehen.

wolfgang schneider

Privat-Tanzschule



Margot und Walter Barg

Natruper Straße 14 · Telefon 2 0068

Die Schule für die gesellschaftliche
Erziehung und den modernen
Gesellschaftstanz

Die neuen Schüler-A- und F-Kurse beginnen nach Ostern

fall und aufstieg



Fall und Aufstieg

Sein Gesicht leuchtete in der untergehenden Abendsonne, durchdrungen von Ruhe, Erhabenheit, Härte und Glanz des ewigen Lichtes — Standbild, Überrest längst vergangener Menschheitsepochen, zu Stein gewordenes Bild einer Idee des Seins, schönes, weil nichtmenschliches Wesen, gestaltet, geformt von einer überirdischen Hand, vollendet ausgedrückter Gedanke einer menschlichen Empfindung.

Das Antlitz strahlt heraus, die Blicke der Sonne verdunkeln unter den brennenden Augen, Schwärze greift mit schmalen, langen Fingern in die Häuser, die Erde — holen die tiefsten, geheimsten Menschen aus den schützenden Hohlräumen, gewachsen in das dunkle Blau des gestirnten Himmels.

Das Leben seiner Augen läßt das ebenmäßige, unfaßbare Gesicht zerfließen, zerstört die Gunst der Ewigkeit, die Gottes ist. Das Unendliche gebiert das Wesen Mensch; ein Werden beginnt, jeden Tag, jede Nacht. Die Fratze verzieht sich zu einem teuflischen Lachen, gespannt liegt die Haut auf dem harten Knochen, hingeworfen zum Fraß für die Menschen. Die gierigen Augen (unergründlich Tiefes, Weises wird verdeckt von dem abgründig Häßlichen des Glanzes, der übrigblieb) greifen nach den düsteren Abrissen eines Hauses, hasten es heraus aus der hingewürfelten Vielfalt der Straßen und Plätze, Bunker und Schuppen, schwarze Abzeichen eines überraschten Menschseins.

Der magische Schein des Untergangs überstrahlt, durchweht die Schatten der Stadt. Die Sehenden schweben heran, Raum und Zeit schrumpfen und dehnen sich unter bestialischer Ruhe, — sind die gleichen geblieben für Mensch und Tier. Nur der Körper hat sich verwandelt, ist hineingeschlüpft in die Maske des Menschen, des echten, wahren Menschen.

Häuser erglühen im blendenden Licht, Gassen und Steige werden in gleißendem, unsichtbaren Schein des teuflergewordenen Gottes bestrahlt, Abfall und Schmutz der Hinterhöfe bleichen unter dem vergoldenen Blick seiner Augen.

Hohl und leer, ohne beseelte Tiefe stapfen die Schritte der Blinden durch die erleuchteten Straßen, Arm in Arm, einzeln, dichtgedrängt — eine lange, schmale Prozession des Menschen. Münder krächzen, ihre Ohren hallen wieder vom blechnen Klang der Stimmen. Stimmen — nicht Worte; Körper — nicht Menschen; Leben — nicht leben. Die Stadt des Vergessens: der Pathos in den Gedanken des Einsamen gleitet, bleibt haften an den grauen Wänden der ewig hohen Gemäuer.

Nur ihn, den Menschen, erreicht der Klang — wo ist er? Der Eine durchschreitet die wabernde Luft der Erde, niemand sieht ihn, ihre Augen zeigen ein Nichts. Die Gedanken fassen ihn nicht.

Die klobigen Türme der Kirche ragen wie mächtige Bollwerke, rauben sich an dem dunklen Grau der niedrigen Häuser empor in die hellweiße Nacht der Erkenntnis. Unter dem Zwang des Menschseins dringen schrille Gesänge, plätschernde Wasser der Gebete in sein Hirn. Glocken, rein und hell, rufen sein Ohr. Jubilierend steigt ein Trauerzug aus der Gruft steinernen Mauern, erhebt sich zu „Ihm“ — es war der letzte Mensch. Niemand erreicht ihn.

Keine Trauer, kein Gram, kein Haß — Leere durchmißt seine Augen, kühles nebelhaftes Nichts. Zum ersten Male fühlt er die Einsamkeit, bestimmt ihn, erwürgt ihn.

Seine Schritte schnellen durch den Schlamm, schneller, schneller heraus aus dem Sog der Menschheit, eilt der noch Hoffende. Nur dieses Eine will er sich erhalten: ewige Hoffnung. Sie hatte er verloren: jetzt wußte er es. Er hatte seine Unendlichkeit, seine Ewigkeit wieder — er hatte die Hoffnung nicht mehr gekannt. Die hohlen Kegel der Menschenleiber hatte sie ihn wieder gelehrt. Seine Sicherheit, seine Menschlichkeit war zu groß geworden, er brauchte diesen Gang — Gott oder Tier, dazwischen harret der Mensch, dauernd bewegt von den Polen. Gott ist wieder Gott, Tier blieb Tier — wird der Mensch wieder Mensch werden, muß er den Tieren entgegengehen, um wieder zu sein, was er ist?

Das Bildnis zerrinnt. Die Augen glänzen im überirdischen Licht der eigenen Sonne, der Hoffnung. Der Kreis ist vollendet — der Körper Gottes auf Erden zerspringt; wann wird ein neuer Mensch ihn wieder zwingen, Mensch zu sein? Das große, unerkannte hohle Nichts brennt in den Augen der Menschen. Wird es das neue Abbild sein?

w. schneider-eberhard



KUNST ETAGE
Herbert Pachaly

KUNSTGEWERBE

OSNABRÜCK · GROSSE STRASSE 75

*Zu jeder
Gelegenheit
passende, nette
Geschenke*

Heinr. Kolkmeier
Zur Trauringecke

Seit 1896 das Fachgeschäft für gute Uhren, modernen Schmuck
Qualitätsbestecke - fugenlose Trauringe
Große Straße 33

Wir sind jung!

Das Ende einer Nacht

milchige Nebelschwaden
treffen sich
sacht
berühren sich kaum
ein leiser Windstoß
wirbelt sie hoch
scheucht sie auf
in ein kunstvolles Gewebe geknüpft
verzahnt
sind sie eins
einen sich dehnenden Augenblick
und zerfallen in Nichts

Seltsam, wie die glocke läutet.
kaum spürend ihren klang, geht ein mensch
wandernd durch den garten.
keine stille durchschneidet die losen gedanken —
und
autos verkünden, wankend die straße durcheilend,
die schwarzen, von dunkler hand geführten töne der
glocke.

Ein hund zerschneidet die wabernde luft —
die blumen ducken sich, ins dunkle flüchtend,
haschen das wirbelnde staubkorn.
Eine raupe zertritt die wankende flut der sterbenden gräser
käfer tötend
wie gedanken der menschen.

Einen wurm erfaßt der stoßende fuß.
Seltsam, und die glocke läutet nicht —
menschen sterben, laute erklingen, die glocke tönt,
aber er hört sie nicht —

Ein mensch ist geboren:
ein mensch ohne gedanken.

w. schneider-eberhard

Fragmente
Bewußtseinsabklatsch 1964
Seelenwürfe aus dem Unbewußten
brechen unkenntlich, verstümmelt hervor
werden gedeutet
ins Bewußte zurückgeführt
Regression in infantile Sexualität
Inversion am Kreis
Rechnen mit n-Dimensionen
Raumtensor-Bewegungsaxiom
Das Hirn: Eine riesige Qualle mit mehr oder
minder sorgfältig strukturierten
Eiweißmolekühlen
systemfreie Neuronen, das Maß der Intelligenz
potentielle Unsterblichkeit des Menschen
Poesie: Chimäre mit wissenschaftlichem Anstrich
Phrasen halb ausgefranzte Sätze
Religionen: Legitimierung des Guten im Menschen
Das Ganze umrahmt von einem Streichquartett Haydns
Schönbergs Zwölftonmusik

H. Ruchert

Der Irre

gläserne Augen
abgehoben vom Erdball
schon mit interstellarem Gas vereint
zitterndes Licht
ruhe sanft im Unendlichen

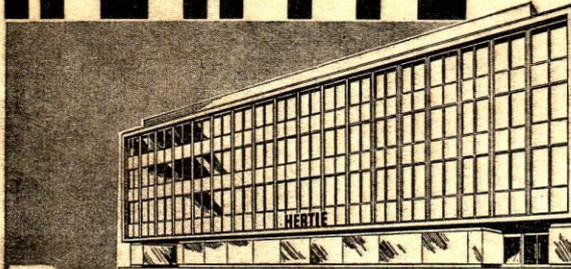
Mausi

... doch nur eine Fledermaus ...

Eines Tages entdeckte ich sie im hohen Gebälk unseres Dachbodens, die Fledermaus, und ich nannte sie Mausi. Meine Anwesenheit schien sie nicht im geringsten zu stören, ruhig konnte ich sie betrachten, ein Tier, das wir nur bei zielbewußter Beobachtung in einbrechender Dämmerung beobachten können, auch dann nur als schemenhaften „Flugkörper“, der reichlich unelegant sich durch die Luft bewegt. Bemerkungen aus der Biologie über die sogenannten „Flüsternden Fledermäuse“ gingen mir durch den Kopf — immer noch versagen der beste Verstärker und das feinste Mikrophon, wenn es darum geht, ihre Laute dem menschlichen Ohr hörbar zu machen.

Aber ich will lieber weiter erzählen, was ich mit meinem Liebling Mausi erlebt habe — ja erlebt. Wir schlossen nämlich Freundschaft, was sich bei ihr durch die Duldung meiner Berührung ausdrückte.

HERTIE



Das neue Einkaufsziel

Osnabrück · Am Neumarkt

3243

HERTIE

Jede Nacht flog Mausi aus. Durch die kleine Dachluke fand sie mit Sicherheit ihren Weg zu dem Schlafplatz, sie, die so gut und sicher wie ein Vogel fliegen konnte und doch keiner war.

Meine Bekanntschaft blieb nicht auf kurze Zeit beschränkt, Mausi ließ sich sogar herab, vor ihren Artgenossen zu zeigen, daß sie mich kannte. Stand ich auf dem dunklen Hof des Hauses, in dem ich damals wohnte oder ging abends durch das Dorf, konnte ich mich darauf verlassen, daß sie auf mein leises Pfeifen hin im Zickzackflug lautlos über mich hinweg vorbeihuschte, oft so dicht an meinem Gesicht, daß ich erschreckt zurückzuckte, obwohl ich wußte, wie genau ihr Echolot arbeitete.

So unwahrscheinlich es klingt, dieses kleine Säugetier besitzt ein äußerst genau funktionierendes Radargerät. (Mir fällt gerade ein, daß es, ebenso wie der Tintenfisch mehrere Herzen hat.) Mit seinem großen Kehlkopf sendet es Töne von 50000 Schwingungen in der Sekunde aus. Diese hohen Frequenzen kann das menschliche Empfangsgerät, das Ohr, nicht mehr empfangen — nur noch Hunde sind dazu in der Lage, was ich mit Hilfe eines Dackels, den ich mir eigens zu diesem Zweck ausgeborgt hatte, feststellen konnte. Er wandte den Kopf, wenn ich den Anflug meiner „Freundin“ noch nicht ahnte. Treffen die ausgesandten Wellen auf Widerstand, werden sie zu dem flatternden Tier zurückgeworfen, die die langen Ohren aufnehmen. Durch dieses Lautecho in der Luft kann die Fledermaus Mauern, Menschen, Tiere, Bäume in dunkelster Nacht in Bruchteilen von Sekunden orten. Diese ihre besondere Eigenschaft hat in der Technik noch keine Verwertung gefunden, wohingegen das Lautecho im Wasser, den Delphinen und Walen abgelauscht, als Echolot genutzt wird.

Zurück zu Mausi: sie irritierten selbst die feinsten, schwarzen Fäden nicht, die ich viele Male am Bodenfenster und auf dem Dachboden spannte. Nie zerriß sie einen oder flog dagegen. Später hörte ich allerdings, daß Fledermäuse die Eigenart haben, Räume, die sie mehrfach durchflogen haben, im „Blindflug“, unter Ausschaltung ihrer Echolaut, zu durchqueren. Es geschieht zur Schonung des Energieverbrauches. Daß Mausi sich eines Tages das Köpfchen einrannte — pardon, ich meine natürlich eines Nachts — konnte bei den dünnen Fäden, die ich benutzte, nicht geschehen.

Es dauerte nicht lange, und ich durfte Mausi in die Hand nehmen; ließ sie es sogar zu, daß ich die langen Finger an den ebenso ungewöhnlich langen Händen auseinanderzog. Sie sind untereinander und mit den Hinterbeinen durch die feine elastische Flughaut verbunden und werden wie ein zusammengeklappter Regenschirm um den Körper gefaltet.

Wenn ich Mausi auf den Boden legte, blieb sie eine Zeitlang still und hilflos, dann arbeitete sie sich taumelnd, aber geduldig an die Bodenwand heran. Sie kletterte sicher rückwärts, an der Wand empor, wobei sie nur den sehr kräftig entwickelten Daumen benutzte, an dem sie auch im Gebälk hing.

Im Frühjahr war sie plötzlich verschwunden. Anfangs ging ich an jedem Tag in die Bodenkammer, gesehen habe ich sie nie mehr.

w. schneider-eberhard

„Der Mensch ohne Kamera
ist der Analphabet der Zukunft!“

(Moholy Nagy)

Es hilft diesen Analphabeten:



The Photo-beraters
PHOTO-STANGE

Große Straße 34

Photobesessene junge Menschen ab 16 Jahren erhalten bei uns eine sorgfältige Ausbildung zum Photokaufmann mit vielseitigen Berufsmöglichkeiten

die geister

Paul Walkenried war 13 Jahre alt und Pfadfinder. Jeden Sommer zog er mit seiner Gruppe auf große Fahrt. In dem Jahr, in dem dieses Erlebnis spielt, waren sie an den Rhein gezogen und hatten in der Nähe einer Burgruine ihr Lager aufgeschlagen. Paul und sein Freund Theo wollten den anderen einen Schrecken einjagen und Geist spielen. Am Abend, als alles ruhig war, bereiteten sie sich auf ihr „Erscheinen“ vor: Sie trennten die untere Naht ihrer weißen Schlafsäcke auf, um ein Loch für den Kopf zu haben. Dann zogen sie die Bezüge der Kopfkissen ab, um sie über den Kopf zu stülpen. Immer wieder horchten sie, ob auch in den anderen Zelten alles ruhig wäre. Es waren insgesamt 7 Zelte — in jedem schliefen 2 Jungen. Gegen 23 Uhr verließen Paul und Theo leise ihr Zelt, um in das Schloß zu gehen und sich zu verkleiden. Dann wollten sie in das Zeltlager zurückschleichen und mit lautem Ächzen und Gestöhn um die Zelte tanzen.

Gerade als sie fertig waren und noch einmal auf das ruhig daliegende Lager blickten, hörten sie plötzlich einen gräßlichen Schrei, der ihnen das Blut in den Adern erstarren ließ. Angstvoll drängten sie sich in eine Nische. Der Schrei war von oben gekommen. Theo schlotterte an allen Gliedern. Nicht mehr Gespenst sein — nur wieder schnell ins Zelt zurück. Paul jedoch hatte sich schon wieder etwas gefaßt und meinte, es wäre wohl eine Eule oder sowas ähnliches gewesen.

Auf einmal erschallte ein gellendes Gelächter — auch von oben her. Theo rannte entsetzt davon. Kaum aber hatte er den Burghof verlassen, erfaßte ihn ein neuer Schreck. — 5 weiße Gestalten hasteten auf die Zelte zu —. Vor Angst ließ er sich auf die Erde fallen. Aber was taten die 5 Geister? Sie krochen in die Zelte! Da ging ihm ein Licht auf: Seine Kameraden hatten auch Geist gespielt und vor dem Gelächter Angst bekommen. Er traute sich aber nicht, zu Paul zurückzugehen. Eine Wolke hatte sich vor den Mond geschoben. So kroch er denn schnell ins Zelt und schlief bald ein.

Paul aber hatte alles mit angesehen und dachte sich, daß der Lacher auch einer von den Jungen wäre. Dem wollte er aber eine Lehre erteilen! Er zog sein weißes Gewand aus und schlich ganz leise die halbverfallene Treppe hinauf. Als er oben angelangt war, fing er an zu knurren. Nicht laut, sondern gerade so, daß man es im Gemäuer gut hören konnte. Und richtig, da kam auch schon eine weiße Gestalt die Treppe herabgestürzt. Paul bellte noch einmal hinter ihm her und wartete, bis er im Zelt verschwunden war. Dann kroch auch er auf sein Lager.

Später wunderten sich alle, daß Paul laut lachte, als der dicke Willi Wellerdiek erzählte, er habe im Burgturm gesessen und alle anderen Gespenster verjagt. Von einem wilden Hund sagte er nichts.

Die Sportstunde

Zur Klasse (E) ernst der Lehrer spricht:
Ihr Nullen, nein, so geht das nicht!
In zwanzig Jahren ist vergreist,
Wer sich nicht jetzt am Riemen reißt!

Doch dann, nach der Gymnastik all'
Da spielt die Klasse Basketball.
Manch einer schreit; das Spiel, es rollt,
Der Lehrer hat das so gewollt.

Da! Einer rennt den Gegner um,
Und dieser Gegner nimmt das krumm.
Er schlägt zurück, trifft Zahn von Gold,
Der Lehrer hat das nicht gewollt.

Er holt sich nun das Klassenbuch
Und schreibt, mit einem leisen Fluch.
Der Unhold grollt; das Spiel, es rollt,
So hat's der Lehrer dann gewollt.

noch

nicht flügge

der plan

Der Plan war genial: niemand würde etwas merken, bis der alte Pemberton zurückkehren würde. Bis dahin wäre Robert aber schon längst über die Grenze. Er war nämlich der Neffe des alten Pemberton und hatte Schulden wie ein Russe Flüche.

Am 3. fuhr der Alte auf eine Weltreise, und seine Villa, Lexington Road 96, stand leer. Nicht leer aber war der Panzerschrank im Keller. Pemberton sammelte nämlich Diamanten — das Hobby eines Millionärs.

Am 4. dann würde eine Crew von anerkannten Fachleuten dem Safe einen gründlichen Besuch abstatten. Diese ehrenwerten Herren hatte Pemberton jr. durch einen Mann mit Verbindungen verpflichtet. Gegen 5% Beteiligung. Das geschah aber nur pro forma; denn Robert sah nicht ein, weshalb er sein Geld mit Berufsverbrechern teilen sollte. Er war nicht der einzige, der an den 5% Anstoß nahm. Die betreffenden Herren hatten vor, diese Quote eigenmächtig zu erhöhen. Da Robert Anfänger war, ahnte er nichts. Sein Onkel war kein Anfänger und ahnte etwas — zu freundlich hatte ihm Robert zu der Weltreise geraten. Das war die Ausgangssituation für die folgenden Verwicklungen.

Der Abend des Dritten begann mit Warten: die Detektive von Mr. Pemberton warteten in der Villa, um zuschlagen zu können. Robert wartete vor der Villa in einem Lieferwagen, in dem ein M. G. festmontiert stand. Er wollte seine Experten durch einen vorgetäuschten Bandenmord auslösen. Aber es warteten noch andere Leute: das Team von Experten. Sie wußten noch nicht, wo es losgehen sollte. Der Mann mit den Verbindungen würde es ihnen um 21 Uhr mitteilen.

Er rief an. Das war ein Fehler — nicht der einzige, der an diesem Abend gemacht werden sollte, aber der erste. Lexington Road 69 — er hatte eben nicht bis 9 zählen können.

Um 21.30 Uhr langten die Spezialisten an der falschen Adresse an. Sie wunderten sich, daß Licht brannte, beruhigten sich aber wieder, da sie nichts hörten. Als sich jedoch den Keller betreten hatten und eine Frau im Nachthemd ihnen entgegen kam, verloren sie die Fassung und schossen. Das war der zweite Fehler an diesem Abend. Sie stürzten aus dem Hause, stiegen in den Wagen und fuhren davon.

Robert sah sie kommen und wunderte sich über das Tempo. Als er ihre Gesichter sah, glaubte er sich entdeckt und beging den dritten und letzten Fehler dieses Abends: er schoß auch. Die Geldschrankspezialisten erwiderten das Feuer. Das hörten die Detektive. Sie begingen keinen Fehler mehr und brauchten bloß noch Bilanz zu ziehen: drei Tote und zwei Verletzte, unter ihnen Robert.

Der Plan war doch nicht genial gewesen.

rüdiger isensee

Wieder haben einige von Euch das Gymnasium an der Lotterstraße verlassen und mit einem Hochgefühl, das einem „mus“ zu eigen sein muß, sich von den Strapazen vor und im Abitur erholt und dann, wenn der Höhepunkt der geistigen „Entspannung“ eingetreten ist, werdet Ihr Euch der Richtung besinnen, die Ihr nun hinsichtlich Eures Berufes zu gehen Euch gewünscht habt, und mit Eifer werdet Ihr Euer Studium beginnen. Nichts kann Euch nunmehr zurückhalten, und wie besessen werft Ihr Euch auf all das Neue und Interessante, das Euch in Vorlesungen oder Praktika vermittelt werden soll. Zunächst werden noch einige wieder in die alte Schulordnung zurückfallen und nicht ein Wort des Professors oder gar eine ganze Vorlesung versäumen und laut Vorlesungsplan Ihren Arbeitstag einteilen. Nach einigen Wochen aber werden viele — nicht alle — erfahren, was ein Hochschulstudium mit seiner sogenannten akademischen Freiheit der Wissensbildung und der Persönlichkeit des Studierenden vermitteln soll und kann. Und dann erfahren jene wirkliche, geistige Freiheit, in der allein das wahre Wissen und eine reifere menschliche Bildung aufgenommen werden kann.

Sicher, es ist schwer, den richtigen Sinn in der akademischen Freiheit als junger Student zu sehen. Es ist nur verständlich, sich als junger Mensch einmal richtig auszutoben, zumal man ja nun vom häuslichen und vom Zwang der Schule entbunden ist, und man glaubt, man wäre sein eigener Herr. Die Rechte Vorstellung aber ist ein rechtes Maß aus Verpflichtung sich selbst gegenüber und gegenüber der Gesellschaft, in der man lebt. In der Schulzeit sollte eine Basis für jenes Empfinden mitgegeben worden sein, aber als Schüler faßt man dann alles als bloße Konvention aus oder schiebt aus Opposition und Gleichgültigkeit jede Verantwortung gerne auf Eltern und Lehrer.

Weniger reif, als das sogenannte „Reifezeugnis“ es demonstriert, werden viele unsere Kommilitonen; mit der Vorstellung, schnell ihr Studium hinter sich zu bringen, um dann völlig ihr eigener Herr zu sein und ihr eigenes Geld verdienen zu können, verwässern sie dann den Wert ihres eigenen Studiums und auch den Wert ihrer akademischen Pflicht.

Wenn Ihr nur aufs Geld seht und nicht das Können und die Mühe in der Arbeit seht, dann fangt kein Studium an! Materiell gesehen, lohnt sich heute kaum mehr ein akademischer Beruf. Aber, Gott sei Dank gibt es noch einige, die trotz der Realität der Zeit und der gesellschaftlichen Absichten einen Funken Idealismus in sich tragen und so Wert und auch Tradition der Berufe, die heute kaum noch großes Ansehen genießen, fortführen.

Und noch etwas möchte ich Euch ans Herz legen: Auf der Universität werdet Ihr immer mit Korporationsstudenten in Berührung kommen — ich hoffe, Ihr seid ohne Vorurteile! Ich selbst habe mich damals, als ich anfang zu studieren, von Vorurteilen leiten lassen, habe aber bald eingesehen, daß alles gar nicht stimmt und bin dann doch aktiv geworden.

Wenn man sich mit Studenten aus dem ersten Semester über Verbindungsfragen unterhält, dann ist ihr erstes Argument dagegen: ich will frei und ungebunden sein! Man muß sich doch überlegen, daß man schon als junger Mensch lernen muß, sich einer Gemeinschaft anzupassen, mit all ihren Vor- und Nachteilen. Im Laufe unseres ganzen Lebens ist es uns zwangsläufig überlassen, mit unseren Mitmenschen auszukommen oder nicht. Sich selbst einzuschränken zum Nutzen der Gemeinschaft und damit verbunden eine Überwindung des eigenen Egoismus führt doch zur Bildung einer wahren Persönlichkeit! Im Kreise von einigermaßen Gleichgesinnten fröhlich zu sein, einem gemeinsamen höheren Ziel nachzustreben, in Diskussionen persönlich oder gemeinsam diesem Ziel näherzukommen und alles in allem den Mensch in sich selbst zu suchen — das will eine Verbindung auf freundschaftlicher corps- oder bundesbrüderlicher Basis. Wir wollen untereinander wirkliche Freunde sein. Ihr könnt die Kommilitonen su-

... und nach dem abitur?

chen, die Euch auf menschlicher Ebene etwas zu geben bereit sind. Jeder will nehmen, nehmen, nehmen!

Den Korporationen wird der Vorwurf gemacht, unabänderlich an alten Traditionen zu haften. Sicher gibt es einige Dinge, die in der heutigen Zeit wirklich nicht mehr angebracht sind, und zum Teil ändert man sie auch; wir als Korporationsstudenten leben auch in der Gegenwart, uns aber sind gewisse Dinge aus der Tradition heilig — denken wir nur einmal daran, wie und wann z. B. die Burschenschaften entstanden sind, wie sich eben jene korporierten Studenten gegen Unterdrückung und Willkür in der Metternich'schen Zeit auflehnten und für Recht und Freiheit und für ein geeinigtes Deutschland kämpften und wie sehr jene Ideale auch heute wieder akut sind, und dann gibt es Leute, die sagen, jene lächerliche Tradition wäre bei den Korporierten nur arroganter Bier- und Hurra-Patriotismus und da, wo „Farben getragen, Salamander gerieben, Mensuren geschlagen und Füchse vom Fuchsmajor kommandiert“ werden, läge eine Gefahr für unsere Demokratie.

Aus gewissen Minderwertigkeitskomplexen heraus, vielleicht auch aus einem Neidgefühl, verurteilen diese Leute alles, was Band oder Mütze trägt. Sie glauben, wir wollten nach außen hin demonstrieren: wir sind Studenten, und ihr? Das reicht uns völlig: dadurch, daß eine Verbindung wie ein rotes Tuch auf sie wirkt, nehmen sie uns ernst und respektieren uns damit.

Was ich nun mit allem bezwecken will ist nicht, daß Ihr irgendwo nun aktiv werdet, sondern, daß Ihr ohne Vorurteile Korporationen, zu denen Ihr eingeladen werdet, anseht und in erster Linie entscheidet, ob euch der „Haufen“ gefällt oder nicht. Das Kommersbuch verstaubt nicht in den Bücherregalen alter Herren; denn solange es junge Menschen gibt, die in Wissenschaft und menschlicher Bildung ein Ideal sehen und sich ehrlich darum bemühen, wird es immer jene mit „verblichener Tradition“ beladenen Verbindungen geben.

Denkt daran, das Zeugnis ist nur ein Bogen DIN A4, Eure wirklichen Leistungen stellt Ihr als Menschen unter Beweis, als sogenannte spätere „Akademiker“, deren Ruf Ihr dann mit zu würdigen habt. Die Fähigkeiten dazu sind Euch von Eltern und Lehrern mitgegeben worden!

Jürgen Theine

M. Tellkamp

Lotter Straße 122 a · Fernsprecher 42409

Schulartikel · Schreibwaren · Bürobbedarf · Füllhalter
Glückwunschkarten · Tabakwaren

DAS INTERVIEW

diesmal:

Dr. Dorn

Nach über vierzigjähriger Dienstzeit beendete Studienrat Dr. Dorn Ostern 1964 seine Lehrtätigkeit. Wir alle haben ihn, der während seines aktiven Dienstes am E. M. A. Gymnasium (bzw. der Oberschule f. Jungen) immer um eine innere Verbindung zu seinen Schülern bemüht war, als Lehrer und Menschen achten und schätzen gelernt. In einer Feierstunde dankte Oberstudiendirektor Kähler dem Scheidenden für seine nimmermüde Hilfsbereitschaft und sein Bemühen um unsere Schule.

Unser Gesprächspartner: Studienrat Dr. Helmut Dorn, geb. 1898 in Brieg an der Oder, verh., zwei Söhne; 1916 wurde er nach bestandener Reifeprüfung am König-Wilhelm-Gymnasium in Breslau zum Kriegsdienst bei der schweren Artillerie eingezogen. 1919 begann er das Studium der Physik und Mathematik, dann das der Philosophie und Geographie (bei W. Volz). 1922 wurde er auf Grund einer Arbeit über die Ostl. Inseln zum Dr. phil. promoviert. 1923 bestand er das Staatsexamen. Bis 1939 wirkte er als Lehrer in Breslau, Münsterberg, Habelschwerdt und Oels. Zu Anfang des 2. Weltkrieges wurde er wieder Soldat. Das Erlebnis des Zusammenbruchs der ital. Front 1944 befähigte ihn dann auch Religionslehrer aus Überzeugung zu werden. (Nach dem 1. Weltkrieg hatte er bereits das Theologiestudium begonnen, dann aber abgebrochen, da er — wie er sagte — „das Evangelium noch nicht verstand“.)

Seine Pläne für die Zukunft teilte uns Dr. Dorn in einem freundlicher Weise gewährten Interview mit:

Frage: Sind Sie erfreut, dem Schulbetrieb „entronnen“ zu sein, oder bedauern Sie es, nicht mehr am Katheder sitzen zu können?

Dr. Dorn: Eigentlich bin ich ganz froh, daß ich die Zeit jetzt selbst einteilen und meine Steckenpferde reiten kann, wie ich es will.

Frage: Welche Steckenpferde, Herr Doktor?

Dr. Dorn: Ja, wissen Sie, ich interessiere mich da zuerst für die Blutgruppenforschung, den Zusammenhang zwischen Blutgruppe und Charakter. Schon beim Militär habe ich nach dem Benehmen der Soldaten auf ihre Blutgruppe geschlossen. Dabei hörte ich oft, wenn ich zum Beispiel zu jemandem sagte: „Sie haben doch sicher Blutgruppe B“ die erstaunte Antwort: „Woher wissen Sie denn das?“ Jetzt habe ich endlich Zeit, über dieses Gebiet einige Bücher zu lesen, obwohl da noch viel unerforscht ist.

Frage: Haben Sie noch andere Hobbys?

Dr. Dorn: Ich lese gerne Bücher; einen Lieblingsschriftsteller habe ich aber nicht.

Frage: Interessieren Sie sich für Musik?

Dr. Dorn: Obwohl mein Vater Kantor war, habe ich zu wenig Verständnis dafür.

Frage: Sagt Ihnen die Kunst mehr zu?

Dr. Dorn: Sie spricht mich an, wenn sie mir etwas geben kann; aber Bilder auf denen man die Köpfe nur schwer erkennt, die Ohren entartet und am Kopf verrutscht sind, nein.



Frage: Herr Doktor, wir sehen hier in Ihrem netten Wohnzimmer einen Fernsehapparat stehen. Schauen Sie sich das Programm oft und gerne an?

Dr. Dorn: Ja, ich mache von dieser technischen Erfindung häufig Gebrauch. Die Sendungen suche ich mir vorher im Programm aus. Zum Beispiel werden die Nachrichten anschaulicher. Dann erfreuen mich besonders Reisebeschreibungen, Berichte aus fremden Ländern.

Frage: Verreisen Sie gerne?

Dr. Dorn: Ja, das ist eine weitere Leidenschaft von mir. Ich habe ein Auto und werde damit viel in den sonnigen Süden fahren.

Frage: Werden Sie bei besserem Wetter auch Spaziergänge machen?

Dr. Dorn: Ich will pro Tag mindestens eine Stunde spazieren gehen. Ich liebe Spaziergänge und fahre daneben aus gesundheitlichen Gründen oft mit dem Rad.

Frage: Eine letzte Frage, Herr Doktor: Welchen Sinn sehen Sie im Rauchen?

Dr. Dorn: Das Gesundeste ist, nicht zu rauchen. Aber ich will Ihnen was sagen: Wenn das Rauchen ein harmloses Vergnügen bleibt und nicht zu teuer ist, warum es nicht tun? Ich selbst rauche Pfeife. Es erhöht besonders in geselligem Kreise die Gemütlichkeit.

„Herr Doktor, wir danken Ihnen für dieses Gespräch!“

W. G. Rostek

BUCH- UND KUNSTHANDLUNG

Franz Wunsch

INH. W. RABE

OSNABRÜCK · KRAHNSTRASSE 42

Literatur jeder Gattung

Unser Spezialgebiet: Kunstbücher - Kunstblätter

RUDOLPH RICHTER

OSNABRÜCK · BIELEFELD

gegründet 1761

EISEN · RÖHREN · METALLE

SANITÄRE ARTIKEL · EISENWAREN

Schulbücher und Fachliteratur
stets vorrätig!



**Rackhorstsche
Buchhandlung**

OSNABRÜCK - GROSSE STRASSE 22 - TELEFON 27685

Alles für den Herrn

Über 50 Jahre zufriedene Kunden

HUGO

Wüsthoff

seit 1906

IHR SPEZIALHAUS FÜR GUTE
HERREN- U. KNABENKLEIDUNG
Osnabrück · Georgstr. 6 · Tel. 23663

TROCKENRASIERER

Reparaturen innerhalb einer Stunde

Alle Ersatz- und Zubehörteile

SPEZIALGESCHAFT

Große Straße 84-85 Allianz-Passage

Sport-Tasberg

im Hause der Stadtparkasse

Sämtliche Schulsport-Artikel



Gegründet 1923

DRUCKEREI UND VERLAG
BUCH- UND OFFSETDRUCK

M. STEINBACHER & SOHN

SUTTHAUSEN KREIS OSNABRÜCK - FERNSPRECHER 59051

Adenauer — Bismarck

ein vergleich

„ich werde fest an meinen stuhl mich halten und nicht gehen, wenn man mich hinauswerfen will“, so beharrte Otto von Bismarck im kanzleramt. er regierte doppelt so lange wie Konrad Adenauer. hielt es „der alte am rhein“ auch so wie der aus dem sachsenwald? Bismarck wurde entlassen, als er etwa so alt war wie Adenauer bei seiner ersten Wahl zum bundeskanzler.

als Adenauer achtzig wurde, feierte E. Gerstenmeier die staatsmännischen großtaten des kanzlers: „wir blicken auf sie als den mann, in dessen lebensweg und gestalt drei epochen deutscher geschichte lebendig sind.“

im geburtsjahr Adenauers 1876 brachte Bismarck in Berlin „das gesetz gegen die gemeingefährlichen bestrebungen der sozialdemokratie“ ein.

Adenauer, beinahe altersgenosse des ersten reichspräsidenten Ebert, war 13 jahre älter als Hitler.

Churchill sagte einmal über ihn: „Adenauer ist der größte deutsche kanzler seit Bismarck.“ Adenauer ist der direkte nachfolger Bismarcks, der zweite bundeskanzler.

verschieden sind sie geartet: preußischer protestant und rheinischer katholik. nie reiste Bismarck ins ruhrgebiet, und er mied das rheinland. selten kommt Adenauer nach Berlin.

doch kann Adenauer mit fürst Bismarck sagen: „wenn ich die wundervolle basis der religion nicht hätte, so würden sie einen solchen bundeskanzler gar nicht erlebt haben.“ gern benutzte Bismarck fromme worte, der ehemalige kanzler scheut sich davor.

schon Bismarck wollte klare mehrheitsverhältnisse im parlament: nur zwei fraktionen im parlament, die untereinander abzählen, wer die majorität hat. schon wenn sie drei parteien haben, ist das rezept nicht mehr durchführbar — koalitionsregierungen sind notwendig schwach. jetzt sagt es auch Adenauer offen.

Wilhelm II. jammerte einmal: „es ist nicht leicht unter einem solchen kanzler kaiser zu sein. weder Heuss noch Lübke haben ihre meinung darüber lautwerden lassen.“

K. Adenauer sagte: „ein bundeskanzler braucht ein starkes parlament, auch wenn es in allen fragen nicht seiner meinung ist.“ doch er wird mit Bismarck übereinstimmen: die außenpolitik kann man nicht einer parlamentsmehrheit überlassen, ohne daß man auf einen falschen weg gerät.

beide mußten machtproben immer wieder durchstehen, beide neigten zur selbstherrlichkeit — und heute warnte Wehner: „der kanzler ist nicht der staat.“ doch beiden war die kritik gleichgültig, sie blieben immer die stärkeren.

Bismarck: „ich lege nur wert auf die geschichte, was sie später über mich sprechen wird.“ so führte Adenauer auf seine weise deutschland aus der katastrophe, die bundesrepublik in die europäische gemeinschaft, fügte sie in die westliche welt ein.

wie es Adenauer gelang gegen eine klare parlamentsmehrheit zum vierten male bundeskanzler zu werden, das zeigt die dynamische kraft einer persönlichkeits, wie wir es jüngst auf dem parteitag der CDU/CSU erneut bestätigt fanden, eine persönlichkeits, die auch jetzt noch versteht, ihren entfaltungskreis beliebig auszudehnen, natürlich im rahmen ihrer möglichkeiten.

seine entlassung bedeutete nicht das todesurteil für diesen mann. an seinen memoiren zu schreiben, kommt ihm noch nicht in den sinn. sein lebensinhalt ist ihm nicht geraubt, seine überschüssige kraft hat ein geeignetes betätigungsfeld gefunden. „könnte ich doch mal in die schweinezucht hineinfahren und ihnen sagen, wohin das führt“, solche worte werden wir von Adenauer nicht hören, solange CDU und CSU nur irgendwie an der regierung beteiligt sind. Bismarck kannte diesen skrupel nicht — seine anhänger saßen nicht im reichstag, in der regierung — es waren zeitungsschreiber, sensationslüsterer und geldgierig. häufig diktiert Bismarck den zu schreibenden artikel dem betreffenden. sie kritisieren dann alles, was die reichsregierung tut, in destruktiver weise.

aussprüche Adenauers und Bismarcks stehen nebeneinander und gegenüber, die vollständigkeit der bilder beider persönlichkeiten ist damit natürlich nicht gewährleistet. das will dieser artikel in seiner anlage auch nicht — er will hinweis sein, anregungen geben, was man tun kann, wie man sich an der gestaltung unserer schülerzeitung beteiligen kann. er wartet auf kritik an seiner form, an seinem inhalt. er appelliert an euch!

gesammelt von wolfgang schneider

Gedanken zur inneren Überwindung des Kommunismus

Dazu stellen sich sogleich zwei Fragen: Was ist Kommunismus und was ist „innere Überwindung“?

Die Hauptschwierigkeit dabei ist, daß Kommunismus an sich nichts Schlechtes ist, sondern ein wohlgemeinter Versuch, mit Hilfe der Geschichte das Dunkel der Zukunft zu erhellen und das menschliche Leben unabhängig von wirtschaftlichen Überlegungen Einzelner zugunsten der Masse zu machen. Innere Überwindung ist der Sieg über ein System, der ohne Waffen erkämpft wird, der ohne Subversion (Untergrundarbeit) errungen wird.

Es gibt zwei Stellen, von wo aus man den Kommunismus anfechten kann: An seiner Lehre und an der Art, wie diese Lehre in die Wirklichkeit übersetzt wird. Als erstes sieht man sofort, daß die Lehre oft mit Füßen getreten wird, nur um die Macht zu behalten. Ein Beispiel dafür liefert schon Lenin selbst: Seine „nowaja ekonomitscheskaja politika“ kurz NEP genannt, widersprach in krasser Weise den Lehren von Marx und Engels, den Vätern des Kommunismus, die sich ja krass gegen jede Liberalisierung (Freie Handhabung) des Handels aussprachen. Ein weiteres Beispiel dafür ist schon die Partei als solche: Marx hat nie davon geschrieben. Aber der Diktator, der dialektische Materialismus, eine der wichtigsten Stützen des Kommunismus, zeigt in sich selbst den Keim zu seiner Widerlegung: Er behauptet von sich, die einzige wissenschaftliche Weltanschauung zu sein. Er führt dazu die Lehren der Geschichte an. Geschichte selbst ist aber keine „exakte“ Wissenschaft im Sinne des Kommunismus. Wagt man aber das kühne Experiment und wendet selbst einmal die Entwicklungstheorie praktisch an, so sieht man: der biologische Fortschritt wurde stets von neuen Arten gebracht, Arten, die kämpfen mußten. Aber der Kommunismus verheißt den Werktätigen einen Zustand der Ruhe, gerade die Ruhe hat in der Entwicklungsgeschichte stets zur Dekadenz geführt. Der Weg des geringsten Widerstandes wird eingeschlagen: Die Bedürfnisse steigen, die Leistung sinkt. Was das für das Paradies der Werktätigen bedeutet, braucht nicht mehr gesagt zu werden.

rüdiger isensee

die einrichtung ellermann & wendling

osnabrück, große straße 37/38 - telefon 2 25 79

Alles für den Schulsport, preiswert
und in bester Qualität, aus dem



SPORTHaus **dahms** AM NEUMARKT

Schulbücher · Klassenlesestoffe

SCHÖNING'SCHE
BUCHHANDLUNG

Osnabrück · Domhof 5

**radio-
ela-elektronik
basteln**



mehr als ein Hobby
mit dem bekannten
RIM-Bastelbuch-316 Seiten
über 60 Selbstbauvorschl.
f. Anfänger u. fortgeschritt.
Bastler. Nachn. DM 3,80

Radio-RIM 8 München 15
Bayerstraße 25 am Hbf.

20% bis 30% Prämie - auch 1964 -

beim prämiengünstigen Sparen

Höchstsparebeträge je nach Alter und Familienstand
(mindestens DM 60,- im Jahr)

ermöglichen Ihnen **Sparprämien** von (20% bis 30%)

DM 600,-
DM 1200,-
DM 1364,-
DM 1600,-

DM 120,- (20 %)
DM 240,- (20 %)
DM 300,- (22 %)
DM 400,- (25 %)
DM 480,- (30 %)



Besuchen Sie uns unverbindlich.
Wir beraten Sie gern

Stadtparkasse Osnabrück

bruchstücke

überblickt man das vergangene jahrhundert, und setzt man seine beobachtungen bis heute fort, so stellt man fest: das private leben löst sich langsam auf und wird der öffentlichkeit in den rachen geworfen. das publikum, die menge, die anderen schleichen sich in unsere private, einsame existenz und sie abzuwehren, kann nur noch schwerarbeitern gelingen.

jetzt aber muß die tatsache auch den letzten zweiflern offenkundig werden. die anfängliche passivität dieses vorgangs, sein langsames heranschleichen ist zu einer körperlichen drohung herangewachsen und stapft ohne rücksicht auf irgendwelche menschlichen proteste auf uns zu.

man denke nur an den straßenlärm; wird man sich seiner bewußt, so wird er unerträglich, und jedes maß fehlt, ihn zu messen. stille, wenn auch nur eine gewisse dosis, ist eines der privilegien, die der mensch genießen muß. doch auch dies hat er sich selbst genommen. die straße läuft direkt durch unseren privaten winkel, und wir versinken im lärm des öffentlichen lebens. wer nachdenken, über sich selbst reflektieren will, muß sich wie ein taucher vorkommen, der eingetaucht ist in ein meer von geräuschen aller art — ein taucher, der allein ist, ohne hilfe von oben, dem meeresspiegel, erwarten kann, ohne daß er krank wird. jeder versuch hinauszu kommen hat ein ende: den tod. gezwungen auszuharren, muß er sich festkrallen am boden des meeres, will er nicht fortgerissen werden vom wirbel, vom chaos, das um ihn unumschränkt sich austobt. das unpersönliche „man“ erlaubt es nicht mehr, daß er allein mit sich ist. er muß mit den anderen zusammen sein. durch die dünnen wände seiner burg sickert der anonyme lärm von straßen und plätzen.

wo lag früher der hort des ich — er schwindet, schmilzt unter den händen weg. die organischen formen des zusammenlebens zerfallen. das leben innerhalb der familien wird auf ein minimum reduziert, es schrumpft zusammen, und mit ihm verringert sich der umfang des ganzen haushaltes — eine erscheinung, wie wir sie vor allem in amerika beobachten können — die familien sind gesprengt. diese tendenz wird, meinen beobachtungen zufolge, unterstützt durch die sich vermehrenden spannungen zwischen eltern und kindern, die als wahrhafte „sprachlosigkeit“ bezeichnet werden kann. hierüber sind schon viele untersuchungen angestellt worden, doch scheinen sie mir zumeist an den haaren herbeigezogen zu sein — sie tragen allein dem kopfschütteln der meisten menschen rechnung, die auf die jugend schimpfen oder vice versa. kehren wir an den ausgangspunkt unserer betrachtungen zurück.

lange vorher verlor der mensch die kosmologische sicherheit; die menschliche einsamkeit wie sie pascal empfand, konnte von spinoza nicht überwunden werden, die sicherheit des in-der-welt-seins war geschwunden; jetzt boten die organischen gemeinschaftsformen die heimatlichkeit des lebens — nun zerfallen auch sie.

diesem fortschreitenden zerfall unterliegen nicht nur familie, sondern auch werk-genossenschaft, dorf- und stadtgemeinde. unter diesen gemeinschaften verstehe ich:

quantitativ nicht größer, als daß sie die ihr verbundenen menschen immer wieder zusammenführt, sie in unmittelbare beziehung gesetzt werden.

qualitativ die menschen wachsen hinein oder werden hineingeboren. die eigene zugehörigkeit wird nicht als ergebnis freier vereinbarung, sondern als schicksal und vitale überlieferung verstanden.

die einsamkeit ist der schmied der seele, hat einmal ein philosoph gesagt, und er hat in gedrängter form alles das gesagt, was zu sagen wichtig ist. die langen dahinkriechenden minuten zu hause, die einsamkeit, die auf die seele tropft — alles das festigt die persönlichkeit, der leicht der öffentlichkeit feindliche teil des menschen bekommt feste umrisse, unsere vorstellungen, meinungen, unser wollen werden gesiebt und geschichtet. wir lernen uns selbst kennen, prüfen, was von uns selbst ist, was die öffentliche meinung in uns hat entstehen lassen.

im mittelalter — das haus eine festung, heute — ein bienstock, beinahe selbst schon eine eigene stadt; und die mauern sind dünne wände, kaum trennen sie uns von der straße. und die häuser waren geräumig und tief — den größten teil des tages verbrachten die menschen in zurückgezogener, geschützter einsamkeit.

doch die soziologische sicherheit zerbricht. die gründe des zerfalls sind nicht eindeutig zu ermitteln, aber es scheint z. t. der preis für die politische freimachung des menschen und der entstehung der bürgerlichen gesellschaft. der äußere bestand bleibt gewahrt, doch der innerliche prozeß der zersetzung ist unaufhaltsam, wird nicht eine neue formel gefunden, die den gemeinschaften den sinn zurückgibt — nicht den zerbrochenen, sondern einen neuen.

neue gesellschaftsformen haben die zerstörten sicherheiten nicht mehr aufrichten können. kollektive leidenschaften kristallisieren sich in vereinen, gewerkschaften und den parteien, versuchen die leben auszufüllen mit geschäftigem treiben. doch dies verschattet nur ständig gesteigerte einsamkeit, die von einer mit (in) der zeit wachsenden decke der kollektivität überzogen wird.

die erziehung zum individualismus und die förderung der individualität stand und steht darum im vordergrund des bemüehens der höheren schulen. bewußt werden des alleinseins, erkennen, daß der mensch ein einzelwesen ist und nur als solches in der gemeinschaft leben kann, heißt wahrhaft leben, als mensch, dem ein ganz bestimmtes, ihm allein gehörendes schicksal zugeteilt ist. der mensch rette das fragen, das er in seiner einsamkeit gelernt hat, hinüber.

dieser zug zur individualität hat an intensität verloren (er besteht, wird wieder drängender — man denke an jaspers oder heidegger), das haus ist durchlässiger geworden, der mensch verliert sich in der menge, an die menge; sie hat die tendenz, keine größe zu dulden, selbständigkeit als höchstes verbrechen zu brandmarken!

verfallen wir aber nicht in das entgegengesetzte extrem — den schrankenlosen individualismus: die menschlichkeit des menschen ist nicht isoliertes einzeldasein — der mensch ist wesensmäßig mitmensch — beziehung, verbundenheit, begründet im echten gespräch (nicht in der diskussion), im verstehen. wir selbst erfahren uns erst als menschen, weil wir uns in dem du selber finden, weil ein fremdes gegenüber unser ich begreift und versteht. die einsamkeit des menschen kehrt sich durch die chance des du-sagens in hoffnung, befreit uns von den fesseln der hoffnungslosigkeit.

diese gedanken sind ein versuch, der zum scheitern verurteilt ist, wird er mit einem kopfschütteln abgetan. bestätigt, daß er in einer schülerzeitung an dem richtigen platz steht! erfolgt überhaupt keine reaktion, so werde ich stillschweigend solche oder ähnliche artikel aus der zeitung verbannen; denn wir redakteure basteln nicht an einer zeitung für uns selbst, sie soll von möglichst vielen — daß es alle sind, ist nach bisherigen umfrageergebnissen nicht zu erwarten — gelesen werden; antworten wenige, wenn auch ablehnend, so werde ich versuchen den stimmen gerecht zu werden in irgendeiner weise, die mir ermöglicht wird.

wolfgang schneider

foto KOLTZENBURG

Osnabrück-Nikolaiort

Kameras - Projektoren - Meisterlabor

Elektro-Fotokopien
sofort zum Mitnehmen

sowie Paßbilder schnellstens



KUNSTHANDLUNG

TH. HULSMEIER

Krahnstraße 15/16
gegenüber Café Leysieffer

WERKSTATT FÜR KÜNSTLERISCHE BILDEREINRAHMUNG

EIS-TOSCANI

Hasestraße 5

ALLE EISSPEZIALITÄTEN

SPORTHaus Lescow

OSNABRÜCK · Georgstraße 11

... führt alles für den
HALLENSPORT



POTT-KAFFEE

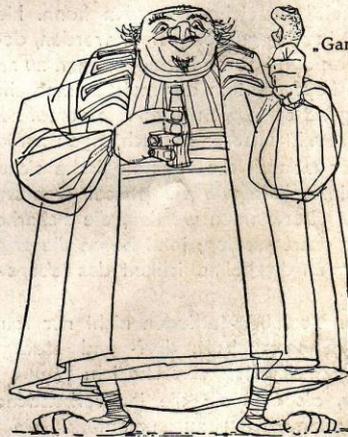
zuverlässig gut!

MÖBEL ★ DEKORATIONEN ★ TEPPICHE

MÖBEL

MÖLLMANN

OSNABRÜCK ★ LOTTER STRASSE 42 ★



Rabelais sagt in
„Gargantua und Pantagruel“:

Der Appetit
kommt beim Essen,
Der Durst
schwindet beim
Trinken.

8063 E



H. TH. WENNER

BUCHHANDLUNG · ANTIQUARIAT
Große Straße 69 · Fernsprecher * 281 01

Schöne Literatur - Kunst - Jugendbücher

Fachbücher: Wirtschaft - Technik - Medizin
 Jura - Pädagogik - Schulbücher
 Wörterbücher - Sprachbücher

Antiquariat: Bücher- und Graphikankauf
Taschenbücher, deutsch, fremdsprachig in großer Auswahl

Was bleibt, ist herrliches Wohlbefinden. Trinken Sie deshalb, sobald Sie durstig sind, eine Flasche sprudelnd-frisches „Coca-Cola“.

Bei einer Flasche „Coca-Cola“ verlieren Sie Ihren Durst im Handumdrehen. Dafür finden Sie aber ebenso rasch eine wunderbar wohltuende Erfrischung.

Mach mal Pause . . .



Normal-
flasche

Familien-
flasche

„Coca-Cola“ ist das Warenzeichen für
das unnachahmliche koffeinhaltige
Erfrischungsgetränk der Coca-Cola G.m.b.H.